

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderlei tätigen Personen.

Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter vierzehntags-Bellage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Inserate:

Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Pfg.
Alleinige Annahmestelle
Josef Wichterich,
Verlag,
Leipzig, Schillerstr. 7
(Fernsprecher 2101)
und Berlin S. 14,
Kommandantenstr. 34
(Fernspr. Amt IV, 1567).

Erscheint

jeden Sonnabend,
jährl. 52 Nummern.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Abonnements durch
alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher Amt Mpl., 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Das Fest des Kindes. — Krieg dem Kriege! — Ein englischer Minister über den Streik. — Gärtnerfamilie nach Guatemala gesucht. — Aus Holland. — Quedlinburger Idylle. — Eigentümliche Praktiken der Landschaftsfirma König & Roggenbrot in Hamburg. — Die „Arbeitswilligen“. — Was ist Ende 1911 verjährt? — Korrespondenzen: Freiburg i. Br.; Friedenau; Kiel; Luckau; Riesa; Stuttgart. — Lohnbewegungen und Streiks. — Gewerkschaftliches, Genossenschaftliches, Soziales: Die Berliner Metallarbeiterausperrung ist beendet. Zum Schaden noch den Spott! — Bekanntmachungen. — Vereinsfestlichkeiten. — Literarisches.

Das Fest des Kindes.

Weihnachtsglocken! Ernst und feierlich tönen ihre ehernen Klänge über die Lande. Sie wollen den in fieberhafter Tätigkeit dahinjagenden Menschen Kunde bringen vom Frieden auf Erden, vom Wohlgefallen, vom Glücke der Menschen.

Weithin hallen ihre ehernen Klänge, und die Menschen halten auf eine kurze Spanne Zeit inne von ihrem Jagen, und sie geben sich mehr oder weniger der Festesstimmung hin.

Dieses Fest drückt seinen Stempel auf alle Erscheinungen, unter denen sich menschliche Tätigkeit äußert; das ganze öffentliche Leben wird von diesem Winterfeste beeinflusst. Und der Einfluß des öffentlichen Lebens wiederum bewirkt, daß die religiöse Bedeutung des Festes immer mehr erblaßt. Und doch, ein tiefer Sinn, eine Idee muß in diesem Feste wohnen. Sein Ursprung reicht tief in die Kindheit der Menschen zurück.

Unsre Vorfahren, noch im Zustande der Barbarei lebend, feierten Weihnachten als Sonnenwendfest. Sie wußten, von jetzt ab fängt die Sonne wieder an, täglich höher und höher zu steigen; für sie bedeutete es, daß der Winter mit Schnee und Kälte und erschwelter Nahrungsbeschaffung sich nunmehr seinem Ende näherte und daß dann eine bessere Zeit für sie beginne. Ihnen bedeutete die Sonne die Lebensspenderin in unmittelbarem Sinne, und darum beginnen sie den Zeitpunkt, wo die Sonne anfängt, am Horizonte wieder höher zu steigen, festlich.

Fragen wir uns nach dem Ideengehalt unsres Weihnachtsfestes, so finden wir, daß auch unsern Winterfesten etwas ähnliches zugrunde liegt. Auch die christliche Lehre erzählt hier vom Erstehen neuen Lebens, von der Geburt des Erlösers, des Befreiers der Menschheit. Dies ist der eigentliche Sinn des Weihnachtsfestes, und er kommt ja auch in der Art der Feier zum Ausdruck; die Kinder werden beschenkt, überall soll Kinderjubiläum und -Freude erweckt werden. Sagen wir also: Das Weihnachtsfest ist das Fest des Kindes.

Und ist das nicht eine herrliche Idee? Es ist ein Gedanke, der, wenn verwirklicht, in seinen äußersten Schlußfolgerungen nicht überwältigender erstehen kann. Bedenken wir einmal: das Kind soll glück-

lich gemacht werden. Dem Kinde, einem Lebewesen mit noch unentwickelten Organen und Kräften, in dem wohl alle Anlagen des reifen Menschen schlummern, das aber schwach und hilflos dem Willen der Erwachsenen preisgegeben ist, dem soll dazu verholfen werden, alle seine schlummernden Kräfte zum späteren Lebenskampfe frei entwickeln zu können. — Der Knochenbau soll sich auswaschen und hart werden, Muskeln sollen sich bilden, und mit seinem frischen Geiste soll das Kind das Wissen in sich aufnehmen, damit es später sich zurechtfinde im Leben, damit sein Charakter, sein Selbstbewußtsein sich bilde. — Denn nur dies ist die einzige sittliche Art, das wahrhafte Glück des Kindes zu wollen. Das Glück des Kindes ist das Glück der Erwachsenen. Mit welcher Aufopferung sorgen sich doch die Eltern um das Wohl ihrer Kinder. Außerdem: die Jugend zu diesem Glücke zu verhelfen, ist für die Gesamtheit, für das Staatswesen von unberechenbarem Vorteile. Der Aufschwung unsres Wirtschaftslebens in den letzten Jahrzehnten durch Industrie und Handel, die großzügige Entwicklung unsres Verkehrswesens, das Erstehen der großartigen öffentlichen Bauten und Verkehrsanlagen, das riesenhafte Anwachsen der Waren, die wir zum täglichen Leben benötigen, — wem verdanken wir das alles? Doch nur der Muskel- und der Nervenkraft der arbeitenden Bevölkerung.

Der Staat hat also ein Interesse an der Hervorbringung eines gesunden, kräftigen Nachwuchses. Die Leitung des Staates müßte also dafür einstehen, daß nichts geschieht, was den Nachwuchs verhindern könnte, sich zu starken und leistungsfähigen Menschen zu entwickeln. Vor allem das Kind mit seinen schlummernden Kräften sollte nicht schon in die Lohnarbeit hineingerissen werden können, es sollte nicht, mit den Erwachsenen konkurrierend, seine schwachen Organe aufreiben dürfen in dem wahnsinnigen Getriebe der Werte zeugenden Arbeit.

Die Weihnachtsglocken läuten; in den Schulen, von den Kanzeln, von überall her vernimmst du, lieber Leser, die Weihnachtsbotschaft. Wir aber wollen uns mit dieser bloßen Botschaft nicht begnügen; wir wollen uns nicht einlullen lassen in angenehme Träume, sondern wir wollen erforschen, ob und wie weit die große Idee in der Praxis Gestalt und Leben gewonnen hat. Schauen wir doch

einmal um uns, wie unsre heutige Gesellschaft der christlichen Lehre gerecht wird; einer Lehre, von deren wohlthätiger Wirkung unsre Regierenden doch so sehr überzeugt zu sein vorgeben.

Wie sieht es aus in der christlichen Gesellschaft mit der Kinderarbeit, mit der Erwerbstätigkeit der Kinder? Lange hat man sich um die Leiden dieser Hilflosesten der Schwachen nicht gekümmert. Die Berichte erzählen von einer unmenschlichen Ausbeutung der Kinder, seitdem die Industrie in Deutschland angefangen hat sich zu entwickeln. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begann man, die Maschinen durch Nutzbarmachung der Dampfkraft allgemein für die Warenherstellung zu verwenden. Nicht zufrieden mit der riesenhaften Leistungsfähigkeit der Maschinen machte man sich auch noch die billigere Arbeitskraft der Kinder wie die der Frauen zunutze, um die Männerarbeit zu verdrängen, und verwandte die Kinder zur Bedienung der Maschinen. In der Ausnutzung dieser Vorteile kannten die Fabrikanten keine Grenzen. Im Alter von 6 Jahren an arbeiteten die kleinen Proletarier in elf- und mehrstündiger Arbeitszeit; nicht einmal Pausen zur Einnahme ihrer schmalen Bissen gab man ihnen; denn nichts durfte den Gang der Maschinen aufhalten, die Kinder mußten während der Arbeit essen.

Die Schreie der gequälten Kinder verhallten ungehört; die armen schwachen Wesen verkümmerten und verfielen einem frühen Siechtum.

Erst als die Militärbehörden feststellen mußten, daß sie aus den Industriegegenden ihren Truppersatz nicht mehr herausholen könnten, erließ man im Jahre 1839 das erste Kinderschutzgesetz, das der Kinderausbeutung einige Schranken aufliegen sollte. Doch dieses Schutzgesetz ist nie in Wirksamkeit getreten, weil keiner seine Durchführung überwachte. Später, 1867 und 1877 wurden von den parlamentarischen Vertretern der Arbeiter wieder derartige Anträge eingebracht; doch ihre Erhebung zum Gesetz scheiterte an dem Widerstande der andern Parteien. Im Jahre 1895 wurden dann von der Regierung und 1898 von der vereinigten Lehrerschaft Erhebungen über den Umfang der Kinderarbeit angestellt. Das Ergebnis förderte wahrhaft grauenhafte Zustände zutage. Nicht nur in den Gegenden der Heimindustrie hocken die kleinen Würmer mit freudlosen, übermüdeten Mienen bis

spät in die Nächte über ihrer eintönigen Arbeit; nicht nur in den Städten wurden die kleinen Semmel- und Zeitungsausträger schon stundenlang vor der Schulzeit treppauf-treppab gehetzt; nicht nur mußten die Kegelungen bis spät über Mitternacht des wohlthätigen Schlafes entbehren. Noch empörendere Tatsachen traten zutage: In den Giftkammern der Industrie verrichteten die kleinen Hände die Arbeit der Erwachsenen! In den Ziegeleien und Steinbearbeitungswerkstätten, in Schlossereien und Holzbearbeitungsbetrieben, überall fand man Kinder im zartesten Alter und von schwächlichem Körperbau beschäftigt. In den giftigen Dünsten der Hüttenwerke und Eisengießereien atmeten Kinder; bei der gefährlichen Quecksilberverarbeitung in Schieferbrüchen usw.: überall schafften Kinder. Auf Alter und Geschlecht nahm man keine Rücksicht; Mädchen und Knaben, 8—14jährige Kinder, alles bunt durcheinander. Für ein paar Pfennige (4—80 Pf. pro Tag) schafften sie in langer Arbeitszeit. Es sind Fälle mit bis 74 Stunden pro Woche festgestellt, die Schulzeit ungerechnet.

Die Berichte vom Lande lauten ähnlich. In den Viehställen und auf den Feldern arbeiten die kleinen Proleten, oft getrennt von ihrer Familie in den Städten, von 4 Uhr morgens bis spät in die Nacht. Allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, ringt der kleine Mensch mit der Arbeit; sogar entbehrt er des Vorteils, dessen seine Genossen in den Städten sich rühmen können: die Schulstunden, in der der müde Körper sich ausruhen kann. Die Schulstunden fallen zumeist weg; denn daß die regulären Ferien, auf Veranlassung der Junker, oft wochenlang verlängert werden, ist nichts seltenes, und daß die Schulzeit in manchen Gegenden von 6—8 Uhr morgens dauert, ist wohl allgemein bekannt.

Den Grubenherren im Mansfeldschen ist vom Ministerium die Erlaubnis erteilt, Kinder unter 16 Jahren unter Tag zu beschäftigen! Weidlich wird dies ausgenutzt. Bekleidet nur mit einer Hose, sieht man die schwitzenden Gestalten kriechend in den Stollen, — kriechend im wahrsten Sinne des Wortes; denn die Höhe der Gänge erlaubt ein Aufrichten nicht. Und der Kohlenwagen wird, an einen Fuß gebunden, hinterher gezogen! Kinder unter 14 Jahren gehen als Invaliden aus der Grube wieder hervor, manche nur als Leichen. —

Dies alles brachten die Erhebungen von 1895 und 1898 ans Tageslicht. Die Statistik ergab, wenn man die verschiedenen Kategorien des Heeres der arbeitenden Kinder zusammenrechnet, die ungeheure Zahl einer Million. Es offenbarte sich in dieser Feststellung ein Mißstand unsrer Volkswirtschaft, der nicht wegzuleugnen war. Nach vielen heißen Kämpfen im Parlamente gelang es endlich, ein Schutzgesetz zu schaffen, das 1904 in Kraft trat. Es ist aber gänzlich unzulänglich. Es erstreckt sich nicht auf die Beschäftigung „eigener Kinder“; es will nur die Ausnutzung „fremder Kinder“ beschränken und verbietet die Beschäftigung der Kinder in gewissen direkt gesundheitsschädlichen Betrieben gänzlich. Doch reizt das Gesetz schlaue Unternehmer förmlich zur Übertretung. Kenner dieses Gebietes urteilen, daß die lächerlich geringen Geldstrafen für Übertretungen (in anbetracht des Vorteils in Form von Profit) von den Unternehmern als Prämien empfunden werden. Alles in allem: wenn man alle Umstände berücksichtigt, kann man wohl sagen, das Schutzgesetz hat die Auswüchse der Kinderarbeit etwas beseitigt, aber ihrer Ausbeutung sind keine wirkungsvollen Schranken gesetzt, die schädlichen Wirkungen für die Kinder selbst sind nicht beseitigt.

Von manchen Leuten wird oft behauptet, vielleicht aus Unverstand, vielleicht weil sie an dem Profit der Kinderarbeit interessiert sind, daß den

Kindern „so ein wenig körperliche Bewegung nicht schade“ und daß es einen „erzieherischen Wert“ habe, daß es außerdem „nützlich“ sei, wenn Kinder etwas zur Unterhaltung der Familie mit beitragen. Solche Aussprüche sind gänzlich verfehlt, selbst wenn sie von einflußreichen Persönlichkeiten unsers Staatswesens stammen. Solche Leute können die Summe des Elends nicht begreifen, die sich in den Zahlen der Statistiken ausdrückt, oder sie wollen sie nicht begreifen.

Die erwerbstätige Beschäftigung der Kinder übt eine verheerende Wirkung auf die kleinen schlecht genährten Körper aus. Zahllose Berichte erzählen von Verkrümmungen des Rückgrats, von Engbrüstigkeit, verbogene Schenkelknochen; oft Hinken und Lahmen sind die Folge übermäßiger Anstrengungen. Damit zusammenhängend stellen sich Krankheiten der inneren Organe ein; einen großen Prozentsatz zu den Schwindsüchtigen und Skrofulösen stellen die jugendlichen Arbeiter; zahllose andre Krankheiten sind die Folge. Nichts Entsetzlicheres, nichts Empörenderes gibt es als diese Ausbeutung der hilflosen Kinder. Dem reifen Menschen mit seinen ausgewachsenen Organen ist eine eintönige lange Arbeitszeit nicht so sehr Qual wie dem Kinde, er kann sich allerlei Zerstreuungen verschaffen, ihm bringt das Leben seine natürlichen Freuden, ihm wird das Sichauflehnen gegen den Zwang Daseinsfreude; mit seinen entwickelten Geisteskräften kann er die Erscheinungen der Welt fassen, kann sie durchdringen und sich selbst eine ihm zusagende Weltanschauung formen und Kraft aus ihr schöpfen. Doch dem Kinde fehlt alles dieses. Selbst die Schule, der einzige Ort, wo es seine Geisteskräfte bilden und entwickeln kann, wird ihm zur Qual. Von übermäßig körperlicher Arbeit abgespant kann es dem Unterricht nicht folgen, kehren doch bei jenen Erhebungen der Lehrerschaft häufig die Angaben wieder, daß Kinder trotz hoher Befähigung „wegen allgemeiner Abspannung“ dem Unterricht nicht folgen können, ja, daß manche während des Unterrichts einschlafen.

Willig muß sich das Kind seinem Schicksal ergeben, durch sein eigenes Denken kann es sich keinen Ausweg, keinen Trost verschaffen; denn selbst das Denkvermögen zu entwickeln, wird ihm verwehrt. Es ist eine alte Tatsache, daß Jugendeindrücke das ganze Leben beherrschen, immer kehren sie wieder im Bewußtsein. Ist es da zu verwundern, wenn mancher, der in seiner Jugend schwer gequält wurde, später auf Abwege gerät? Antwortet, Ihr Ausbeuter!

Doch ... die Weihnachtsglocken läuten! ... Alle Reichtümer an Waren, die ganze Menge der Bedarfs- und Geschenkartikel, zu deren Herstellung auch viele tausend Kinderhände mit beigetragen haben, haben glückliche Besitzer gefunden. ... Kindertränen sind umgewandelt in glitzernden Christbaumschmuck. — — —

Die Glocken läuten! Sie und die Kanzeln vermögen den Kindern keine Hilfe zu bringen. Auch die heutige bürgerliche „Wohlthätigkeit“ vermag das Elend nicht zu beseitigen. Das wohlhabende Bürgertum verfolgt oft ganz andre Zwecke mit seinem heuchlerischen Schenken und Stiftungen, als das Elend abzustellen. Auch durch Gesetze kann das Kinderelend nicht beseitigt werden, solange sich unsre wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse nicht grundlegend verändert haben. Die Vertreter der Fabrikanten, der Grubenherren und Junker werden sich gegen jedes Gesetz wehren, das ihnen mit einem Male die billige Arbeitskraft der Kinder raubt. Es liegt im Wesen des Kapitalismus, wenn der Unternehmer bestrebt ist, an den Herstellungskosten der Waren zu sparen, um sie möglichst schnell, also billiger wie sein Konkurrent,

abzusetzen, ohne seinen Profit zu schmälern. Bei Einstellung der Kinder in den Betrieb erreicht er sein Ziel.

Denke dir, lieber Leser, die eine Million arbeitender Kinder zu einem Zuge vereinigt, lasse sie an dir vorüberwallen, du müßtest tagelang warten, ehe die Jugend mit ihren müden, glanzlosen Augen, mit blassen, krankhaften Gesichtern und kraftlosen Körpern an dir vorbei ist. In den Theatern und andern Kunststätten soll Schönheit, soll Kunst aufgespeichert sein; dorthin gehen die Menschen, um etwas Herrliches zu suchen. Wieviel Schönheit und Herrliches wird aber in dem millionengroßen Zuge vernichtet! Was ist Schönheit weiter als Gesundheit und Kraft des Menschen? Alle Kunst ist doch nur ein Ausdruck, ein Bild von der Schönheit des Menschenlebens.

Unsre bürgerlichen Dichter besingen den Frühling, sie schwärmen für die Natur. Hier wird Menschenfrühling und Natur erbarmungslos in den Grund getreten.

Wenn du es wissen willst, lieber Leser, so höre: Für einen Volksschüler wendet der Staat jährlich 54 Mk. auf, für einen Schüler der höheren Lehranstalten dagegen 159 Mk. Mit Recht kann man da wohl sprechen von dem Heere der Enterbten.

Und bedenke, lieber Leser, die in diesem Zuge walten, sind noch die Auserwählten, die Glücklichen, die durch besondere Umstände am Leben blieben. Die andern gingen schon im Mutterleib zugrunde oder nahmen dort schon den Todeskeim in sich auf, um nur kurze Zeit ihr Lebenslicht flackern lassen zu können. Das ist eine Folge der rücksichtslosen Ausbeutung der Frauen in den giftigen Fabrikräumen und weiter eine Folge der schlechten Wohnung der Arbeiter und der enormen Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel infolge der Geldsackpolitik der herrschenden Klassen. Der Kapitalismus kennt keine Schranken, rücksichtslos saugt er das Heer der Besitzlosen aus.

Doch dieses Heer wehrt sich. Die Kinder- ausbeutung ist nur ein Teil der allgemeinen Ausbeutung, zu der alle Besitzlosen verurteilt sind. Zur Vergrößerung des Heeres der arbeitenden Kinder müssen alle diejenigen Familien beitragen, deren Familienhaupt nicht soviel verdient, um seine Familie ernähren zu können ohne den Erwerb der Frau und der Kinder. Wenn wir die im Frühjahr in unserm Berufe stattgefundenen Untersuchungen über die Lohnverhältnisse unsrer Berufsangehörigen näher betrachten, so finden wir, daß auch die Durchschnittshöhe des Einkommens der Gärtner nicht ausreicht, um eine Familie hygienisch einwandfrei unterhalten zu können. Der gewerkschaftliche Kampf ist das wirksamste Mittel, die Kinderausbeutung zu beseitigen. Unter gleichen Verhältnissen wie oben geschildert leben die Besitzlosen aller Nationen, und zu gleichem Kampfe sind sie gerüstet, die Millionen aller Länder, vereinigt durch das heilige Band gegenseitiger Hilfe, des Solidaritätsgefühls. Diese Millionen streben nach dem einen Ziele: **Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, Teilnahme aller an den Kulturgütern.**

Unaufhaltsam streben wir vorwärts, der Sieg wird unser werden.

Die Weihnachtsglocken tönen mit ehernem Klang weit über die Länder, sie wollen erwecken die große Menschenliebe, das Solidaritätsgefühl der Unterdrückten, die vereinigt, riesenstark hervormarschieren aus dem Dunkel der winterlichen Zeit, einer neuen Zeit, neuem Leben entgegen.

F. H., Hamburg.

Krieg dem Kriege!

In wirkungsvoller Weise hat die politische Vertretung der Arbeiterklasse (die Sozialdemokratie) sich bei verschiedenen Gelegenheiten gegen den Krieg ausgesprochen und gegen den Krieg demonstriert. So bei dem Marokkokonflikt, so auch gegen den italienisch-türkischen Krieg.

Hiergegen wendeten sich drei Leute, die sich „Ausschuß des deutschen Arbeiterkongresses“ nennen, unter ihnen natürlich auch der unvermeidliche Franz Behrens. Sie taten sehr entrüstet „im Namen von 1/4 Million Mitgliedern“. Wie kann sich auch nur einer entrüsten und Gegner des Krieges sein?!

Ob diesen drei Leuten und ihren Anhängern nicht etwas anders zumute wird, wenn sie folgenden Bericht eines Mitarbeiters des italienischen Blattes „Stampa“ lesen?

„Ein Mitarbeiter des italienischen Blattes „Stampa“ schreibt: Unsre Soldaten haben schonungslos die Aufrührer erschossen, die in dem Glauben lebten, als Opfer ihrer religiösen Überzeugung zu sterben. Stoisch und pflichtgemäß habe ich einigen Hinrichtungen beigewohnt. Ein Mann und eine Frau wurden im Besitz von Waffen gefunden und zur Hinrichtung bestimmt. Sie hielten sich liebevoll an den Händen und zeigten keine Spur von Furcht. Der Offizier gab Kommando zum Erschießen. Die Frau hielt auch noch die Hand des Toten fest und erwartete mutig den Tod. Eine zweite Salve folgte, und das Hirn spritzte heraus. Dann wurde ein Greis und nach ihm ein junger Bursche erschossen. Endlich eine Greisin, die nackt ausgezogen worden war, weil sie in ihrem Gewande Patronen verborgen hatte. Unsre Soldaten sind rache-trunken, und die Offiziere müssen ihre ganze Autorität anwenden, um die kriegsrechtlichen Exekutionen einzuschränken. Auch zwei Griechen wurden irrtümlich erschossen, weil sie Revolver getragen hatten.

Die liberale italienfreundliche „Daily News“ sagt: „Die dreitägige Schlächterei ist eine Ungeheuerlichkeit, zu der die Geschichte der modernen Kriege wenige Parallelen bietet. Die Episode wird einen unverlöschbaren Flecken auf den italienischen Waffen lassen. Das Geringste, was die italienische Regierung der Zivilisation, in deren Namen sie diesen traurigen Krieg zu beginnen erklärte, schuldet, ist die Abberufung und Bestrafung des Offiziers, der die scheußliche Schlächterei befahl oder duldet.“

Der Korrespondent der „Frankf. Zig.“ sagt am Schlusse seines Berichtes: „Die Bestie bricht aus.“

Fürwahr, es gibt nichts Unmenschlicheres wie so ein gegenseitiges Morden von Menschen, die sich nie gesehen, sich nie etwas getan haben, und es gibt keine größere Kulturthat, als den Krieg zu bekämpfen, den Krieg zu verhindern.

Dies wird erhärtet durch folgende interessante Angaben:

Der südafrikanische Krieg hat Großbritannien, wie offiziell mitgeteilt wird, nicht weniger als 5 575 000 000 Frank gekostet. Rechnet man noch die Kosten des Gegners hinzu, so ergibt sich, bescheiden gerechnet, ein Betrag von 6 250 000 000 Frank. Diese Zahl ist leicht zu lesen und auszusprechen, aber man macht sich nur schwer einen Begriff von ihrer wahren Bedeutung. Um zu zeigen, was alles mit dieser Geldsumme geschaffen werden könnte, hat ein Genossenschafter in Leeds folgende Posten zusammengestellt. Aus der obigen Summe könnten errichtet werden:

100 Gartenstädte von je 1000 Häusern zu je 25000 Frank	2500 Mill.
2000000 Alterspensionen zu 625 Frank pro Jahr	1250 "
1000 öffentliche Parkanlagen zu je 625000 Frank	625 "
50000 Wohnhäuser von 5-8 Zimmern; Badezimmer und Gärten zu je 10000 Frank	500 "
500000 Gartenplätze für Familien zu je 625 Frank	312 1/2 "
1250 Gebäude für Studienzwecke zu je 250000 Frank	312 1/2 "
100 Logierhäuser für Obdachlose zu je 1250000 Frank	125 "
500 Spitäler zu je 250000 Frank	125 "
200 höhere Schulen zu je 625000 Frank	125 "
100 öffentliche Bibliotheken zu je 500000 Frank	50 "
Summa	5925 Mill.

Merke!

Die Botschaft großer Dichter an alle Menschen ist die: Kommt als Gleichberechtigte zu uns, nur dann könnt ihr uns verstehen. Wir sind nicht besser als ihr; was wir enthalten, enthaltet ihr; was wir genießen, könnt ihr genießen. Habt ihr gemeint, es könne nur einen Höchsten geben? Wir behaupten, daß es zahlreiche Höchste geben kann, und daß der eine den andern ebenso wenig ersetzt, als ein Auge das andere, und daß die Menschen nur durch das Bewußtsein ihrer eignen Göttlichkeit gut und groß sein können. Stürme und Zerstörungen, die blutigsten Schlachten und Zusammenstöße, die wildeste Wut der Elemente, die Gewalt des Meeres, der Kreislauf der Natur, das Weh menschlichen Sehns, Würde, Haß und Liebe — worin, glaubt ihr, liegt die Größe von all dem? Es ist jenes Etwas in der Seele, das sagt: Wüte fort, wirble fort, ich schreite als Herr dort hin und überall, hin — Herr über die Zuckungen des Himmels und den Wogenprall der See, Herr über Natur und Leidenschaft und Tod und alle Schrecknisse und Schmerzen.

Walt Whitman.

Sucht Wahrheit, und die Welt wird sich immer mehr vor euch auftun, ihr werdet diese Welt euch untertan machen. Und dann tragt in diese Welt die Liebe, fühlt euch selbst als die Träger des großen Harmonieprinzips, das nur das Gute bestehen läßt, das die urchgesetzte Folgerichtigkeit immer mehr auf das Gute einschränkt und zu einer Weltfolgerichtigkeit des Bloß-noch-Guten macht. Tue jeder so und in jedem Moment so, als sei dieses Stückchen kurzer Arbeit, das euch beschieden ist, eine Welterschöpfung, ja das noch schwerere: Die Umschöpfung und Erlösung einer ganzen Welt! Forscht und liebt.

Wilhelm Bölsche.

Niemand von den großen Dichtern und Denkern hat seine Aufgabe darauf beschränkt, nur dem Volke zu dienen, aus dessen Mitte er hervorgegangen; sie alle haben die ganze Menschheit in ihrem Herzen getragen, als sie in ihren unvergänglichen Werken das Leben der Erdenbürger von der Wiege bis zum Grabe, mit all seinen Freuden und Leiden, Tugenden und Lastern sich widerspiegeln ließen.

Nur diejenigen Zeitschriften, aus deren Spalten ein solcher Dichtergeist atmet, sind imstande, der Sehnsucht der Menschheit entgegenzukommen und an der Wiederanpflanzung des vernichteten Paradiesgartens, an der Gründung des Himmelreiches auf Erden mitzuwirken.

Nosper.

Übertrag	5925 Mill.
100 Bade- und Waschanstalten zu je 50000 Frank	50 "
200 Armenhäuser zu je 250000 Frank	50 "
50 Waisenanstalten zu je 1250000 Frank	62 1/2 "
20 Schulen zu je 1250000 Frank	25 "
2000 Rettungsboote zu je 18750 Frank	37 1/2 "
100 schwimmende Spitäler für Matrosen zu je 250000 Frank	25 "
10 Seesasanatorien zu je 250000 Frank	25 "
1000 Volksküchen zu je 25000 Frank	25 "
20 Asyle zu je 1250000 Frank	25 "
Total	6250 Mill.

Grade die arbeitende Klasse hat das größte Interesse daran, daß die Güter der Nationen nicht für Menschenmorden sondern für Menschen-glück und Menschenwohlergehen verwandt werden. Grade die Gewerkschaften haben ein Interesse daran, daß das gesamte Wirtschaftsleben nicht durch Krieg erschüttert wird. Behrens und Genossen hingegen, die sich das Mäntelchen des Christentums umhängen, jener Religion, die in ihren Morallehren dem Frieden dienen soll, unterstützen die Kriegshetzer. So wars ja immer mit denen bestellt, die sich öffentlich mit ihrer Religiosität gar nicht genug spreizen

konnten. So muß es auch bleiben, wird es bleiben, solange man Christentum und Religion herabwürdigt als Magd für seine politischen Geschäfte.

Ein englischer Minister über den Streik.

Wenn in Deutschland ein großer Streik die Öffentlichkeit wachrüttelt, beilehen sich Behörden und Polizei, das dreimal heilige Eigentum gegen die Hydra der Revolution zu schützen. Das ist allerdings nicht nur in Deutschland so. Die demokratische Schweiz und das „republikanische“ Frankreich schützten ihre Kapitalisten nicht minder eifrig. Und als kürzlich in England der Riesenstreik der Verkehrsarbeiter stattfand, wußte auch die englische Regierung zunächst kein besseres Beruhigungsmittel als Polizeiknüppel und Flintenkugeln. Erst als sie einsah, daß die Arbeiter sich damit weder beruhigen noch einschüchtern ließen, fand sie sich bereit, die Kapitalisten wenigstens auf den Weg der Verhandlungen zu verweisen. — In etwas unterscheiden sich die Verhältnisse in England aber doch von denen bei uns. Während bei uns die Regierungsbeamten, vom Landgendarm bis zum Reichskanzler, sich pflichtschuldigt über die unbotmäßigen Arbeiter entrüsten und nach Ausnahmegesetzen schreien, hat der leitende englische Minister Lloyd George nach dem großen Streik eine Rede gehalten, die als eine Rechtfertigung des Kampfes der Arbeiter angesehen werden darf. Bei der Grundsteinlegung einer Baptistenkirche führte Lloyd George aus, daß sich eine große Unzufriedenheit mit den herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen des Volkes bemächtigt habe und daß sich die Kirchen sofort an die Arbeit machen müßten, um die wirtschaftliche Lage des Volkes zu heben. Dann fuhr er fort:

„Es gibt heute Scharen von Leuten in diesem Lande, die trotz qualender Arbeit nicht genug verdienen, um Körper und Seele zusammenzuhalten. Andererseits gibt es solche, die weder arbeiten noch spinnen und dennoch alles in Überfluß haben. So lange diese Verhältnisse bestehen, wird es diese Ausbrüche geben. Es wird gesagt werden, daß ich die eine Klasse gegen die andre aufhetze. Das ist der Papageienschrei jedes unfruchtbaren Federfuchers und Schwätzers, der nicht einmal genug Einbildungskraft besitzt, eine neue Art Schmähung zu erfinden. Wenn es ein Verbrechen gegen die Gesellschaft ist, auf die heute und all-täglich vorkommende Ungleichheit aufmerksam zu machen, dann habe ich nur zu sagen, daß die sozialen Verhältnisse und die soziale Organisation eine sofortige Neuordnung erheischen. Wir haben Mitglieder der christlichen Kirchen, Leute, denen es gut geht, die sich nie einen Leckerbissen versagten und die dennoch böse werden, wenn eine Klasse der Bevölkerung den Versuch macht, ihre Lage zu verbessern. Ich sage diesen, sie mögen die Verhältnisse, unter denen Tausende, ja Millionen Menschen für sich, ihre Frauen und Kinder ihr Leben zu verdienen suchen, prüfen, und wenn sie dann noch glauben, daß diese Verhältnisse zufriedenstellend sind, dann möchte ich ihnen raten, sechs Wochen wie die Katholiken Buße zu tun und von den Löhnen des Volkes dieses Landes zu leben und zu versuchen, ihre Familien von dem Hungerlohn zu ernähren, von dem Millionen unsrer Arbeiter leben müssen. Das würde sie von einer der schlimmsten Sünden, der Sünde der Unbarmherzigkeit, kurieren.“

Dann ermahnte der Schatzkanzler seine Zuhörer, das Schimpfen einzustellen und ihre Aufmerksamkeit den Verhältnissen zuzuwenden, unter denen das Volk lebe. Sie hätten eben ein Ereignis überstanden, das leicht zu einer verhängnisvollen Katastrophe hätte werden können, und jetzt hätten sie Zeit zur Überlegung. Sie möchten ehrlich versuchen, die Ursache zu ergründen und mit den Beschuldigungen aufhören. Täten sie das nicht, so werde der Kampf unendlich schlimmer ausfallen.

Gärtnerfamilie nach Guatemala gesucht.

Einem viel gehegten Wunsche gerecht zu werden, ist der Anlaß dieser Zeilen. Die Anregung dazu gab ein Stellenangebot in Nr. 31 unsrer Zeitung.

Es mag jenes Angebot wohl manchem Privatgärtner als eine Verbesserung seiner bisherigen Lage erscheinen; bei einer genaueren Durchsicht und bei Gegenüberstellung von andern Stellen

im Auslande, kommt man jedoch zu einer andern Ansicht.

Der Lohn oder die Besoldung, wie hier im Angebot genannt, wird natürlich der Kernpunkt einer Verbesserung seiner Lebenslage sein, und wie aus dem Angebot zu ersehen, soll dies ja direkt ausfallen.

Dieser Lohn ist nun aber entschieden zu niedrig angeschlagen, man darf wohl annehmen, daß als Vorbild zu der Aufstellung dieser Tabelle die Löhne ostelbischer Gutsgärtner gedient haben. Stellen wir nun diesen Löhnen solche gleicher Art in Kalifornien gegenüber; dieses können wir mit gutem Gewissen tun, ist doch Guatemala von Kalifornien nur durch Mexico getrennt und außerdem ist auch ein ähnliches Klima hier anzutreffen, da Kalifornien die verschiedensten Klimatas aufweist, vom tropischen bis zu den Eis- und Schnee-Regionen. In Pasadena im südlichen Kalifornien verdient nun ein Privatgärtner (und hier ist wohl auf einem engen Kreise die größte Anzahl deren vertreten) 60 bis 75 Dollar und mehr monatlich, bei freier Station. Rechnen wir den Dollar zu 4,15 Mk., so erhält man 249 bis 311,25 Mk.; das ist pro Jahr 2988 bis 3735 Mk. Als Entschädigung für Kost wird gewöhnlich 15—18 Dollar gerechnet. Nehmen wir 15 Dollar als das Niedrigste an, so ergibt sich die Summe von 3735—4482 Mk. Es ist nun aber noch garnicht notwendig, daß man ein in allen Fächern bewandelter Gärtner sein muß, um 60 Dollar pro Monat bei freier Station zu bekommen oder 75 ohne Kost; denn auch ungelernete, die einen Garten in Ordnung halten und Gemüse und Obst ziehen, können dieses erhalten. Somit dürfte der Anfangslohn für einen verlangten „perfekten“ Gärtner nicht weniger wie 90 Dollar pro Monat ohne Kost sein; das sind 1080 Dollar oder 4482 Mk. pro Jahr. Ein Mann in einer solchen Stellung mit einem solchen Lohne wird dann auch imstande sein, seine Familie anständig ernähren zu können und seine Kinder dorthin zu schicken, wohin sie gehören, in die Schule. Und seine Frau wird dem eigenen Haushalt vorstehen.

Ganz nach ostelbischem Muster will man auch die Frau beschäftigen. Man weiß, daß dort vielfach die Frau des Gärtners in der Hauswirtschaft der Herrschaft unentgeltlich mithelfen muß; so bietet man ihr auch hier eine Lohnentschädigung dafür, weil man ohne Lohn ja niemanden zwingen kann zu arbeiten. Dieser Lohn spricht aber allen guten Sitten Hohn. Dem wollen wir folgendes gegenüber stellen: Eine einfache Köchin auf einer Farm erhält hier in Fresno 35—40 Dollar; das sind 420 bis 480 Dollar pro Jahr oder 1743 bis 1992 Mk. Eine Wirtschafterin, wie im Angebot verlangt, würde man nicht unter 75 Dollar pro Monat erhalten können; das sind 3735 Mk. pro Jahr.

Schließlich will man auch noch die erwachsenen Kinder beschäftigen, und es bleibt sich ganz gleich, ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, der Lohn ist derselbe. Dafür sei hier festgestellt, daß, solange man die verlangte Arbeit machen kann, das Alter hier gar keine Rolle spielt.

Nun wollen wir die beiden Aufstellungen gegenüberstellen.

Im Angebot.	Wieder Lohn annähernd sein solltet
Der Mann als Gärtner 1500 Mk. p. Anno.	4482 Mk.
Die Frau als Wirtschafterin	900 " " " 3735 "
2 erwachsene Kinder je 450 bis 900	" " " " " "
	3300 Mk. 8217 Mk.

Man ersieht daraus, daß der Lohn des Mannes allein um mehr denn $\frac{1}{3}$ höher ist als der, den man der ganzen Familie bietet. Mithin ist das doch nur ein „Sand in die Augen streuen“.

Das prächtige, gesunde Gebirgsklima soll wohl den Kohl fett machen; inwieweit dieses aber der Erholung dienen kann, nachdem alle Familienmitglieder des Abends müde und abgspannt von der Tagesarbeit heimkehren, kann sich jeder selbst ausmalen. Wann nun die Frau die eigene Hauswirtschaft besorgen soll, dürfte uns die ehrenwerte Herrschaft verraten. Warum aber eine Familie verlangen, wenn man doch die Bande der Familie zerreißen will?!

Wohnung, Beleuchtung, Milch und Gemüse sind frei. Ja, sollte denn ein Gärtner, der das Gemüse selbst zieht, dieses noch etwa von der Herrschaft kaufen?! Die Milch wird man im Überfluß haben, sonst würde man diese garnicht anbieten. Beleuchtung kostet auch nicht viel, da doch anzunehmen ist, daß man für die Fabrikanlage eines elektrischen Licht erzeugt. Und die Wohnung? Nun, eine Wohnung, die man für Arbeiter baut, ist auch auf's billigste hergerichtet.

Das übrige kostet sehr wenig; es wird aber für den gebotenen Lohn verhältnismäßig teuer zu stehen kommen. Hier will ich auch der Kleidung Erwähnung tun. Die Arbeitskleidung ist allerdings verhältnismäßig billig, weil man nicht viel benötigt, und des Sonntags geht man wie Werktags in Hemd und Hose. Tropenanzüge braucht man nicht, man müßte die sonst hier auch haben, denn heiß genug ist es dafür: 100 bis 120° Fahrenheit im Schatten.

Die freie Reise ist in kurzer Zeit herausgeschunden, und die Bezahlung der Rückreise nach 5jähriger Dienstzeit läßt verraten, daß wohl selten einer 5 Jahre aushalten wird, sondern man wird wohl meistens, nachdem man mit den Verhältnissen bekannt geworden, sich anderweitig besser bezahlte Arbeit suchen und gerne auf jenes „Wohlwollen“ verzichten. Sollte aber jemand 5 Jahre aushalten, so wird er froh sein, diesen geweihten Boden wieder verlassen zu können.

Eins sei noch zu bemerken, man soll sich so schnell als möglich der Landessprache bemächtigen, denn das ist unter gegebenen Verhältnissen die beste Hilfe. „Wir müssen ja die Arbeitskraft der grünen Deutschen ausnutzen, wir müssen sie ausaugen!“ sagte einmal ein deutscher Farmer zu mir. Das spricht Bände.

Es wäre zu wünschen, daß, sollte ein Kollege diese Stelle angenommen haben und sich dort befinden, dieser sich über seine Erfahrungen in unserm Verbandsorgan später äußert. Vor allen Dingen ist es aber Pflicht eines jeden Arbeiters, sich zu organisieren, denn vereint sind auch die Schwachen mächtig.

Hans Linshöft, Fresno, California.

Aus Holland.

Über Arbeits- und Lohnverhältnisse in Aalsmeer (Holland) schreibt ein Mitglied des A. D. G. V., das dort seit einiger Zeit in Arbeit steht, folgendes:

Lange Arbeitszeit, schlechte Löhne, — dieses ist hier Grundsatz. Ein Lehrlingswesen gibt es hier zwar nicht, dafür werden aber schon 12jährige Jungen als jugendliche Arbeiter eingestellt, die pro Woche 2 bis 3 Gulden (1 Gulden = 1,70 Mark) bekommen. Bis zum 20. Lebensjahre steigert sich der Lohn auf etwa 10 Gulden (= 17,00 Mark) im Sommer, 9 Gulden im Winter. Für ältere Leute und „Meesterknechts“ (Kolonnenführer, Obergehilfen, Obergärtner) werden 12—15 Gulden gezahlt. Ich kenne einen an Orte, der 15 Gulden bezieht, er ist „Meesterknecht“ der Baumschule Terra Nowo, des größten Betriebes am Orte, in dem im Durchschnitt 25 Personen beschäftigt werden. Betreffender Meesterknecht ist schon 25 Jahre in diesem Betriebe tätig und leitet ihn ganz selbständig, trägt auch alle Verantwortung auf seinen Schultern.

Manche Firmen zahlen Sommer und Winter den gleichen Lohn. Für Überstunden gibt es 10—20 Cents (17—34 Pfg.); die Baumschule Terra Nowa zahlt für die Stunde 12 Prozent des Tagelohnes.

Ausländer erhalten anfangs meist erheblich niedrigere Löhne. So zahlte z. B. Terra Nowa einem 23jährigen Ausländer die Woche ganze 8½ Gulden im Winter. Ähnlich verfahren die andern Firmen.

Die Arbeitszeit ist verschieden. Die meisten Firmen lassen im Sommer von früh 5 bis abends 8 Uhr arbeiten, mit 3 Stunden Essenspausen; andre von früh 5½ bis abends 8 oder 7½ Uhr, mit 2½ Stunde Pausen. Werden die Tage kürzer, so verkürzt sich auch die Arbeitszeit: von 8 Uhr früh bis ½5 Uhr abends, mit 2½ Stunden Pause; andre von ½8 früh bis 8 Uhr abends, bei letzteren ist Sommer und Winter der Lohn gleich. Für die Regel wird von der Mitte Oktober bis Anfang Februar bis 8 Uhr gearbeitet; in den Monaten, wenn es bis 7½ Uhr früh noch nicht hell ist, wird abends beim Dunkelwerden aufgehört.

Die Baumschule Terra Nowa hat fest geregelte Arbeitszeiten. Es wird dort gearbeitet in den Monaten:

Dezbr., Januar v. 8	— 5 Uhr, mit 1½ Std. Pausen,
Februar	7 — 5½ " " 2 " "
März	6 — 7 " " 2½ " "
April bis Sept.	5½ — 7½ " " 2½ " "
Oktober	6 — 5¾ " " 2 " "
November	6½ — 5¾ " " 2 " "

Hier wird auf strenge Pünktlichkeit gehalten. Der Chef (Dirk Keesen) ist kaufmännisch rechnender Kapitalist und dazu eine Art Radaheld.

Anders in den übrigen Firmen, in denen zwischen Besitzer und Angestellten bzw. „Knechten“ ein mehr kollegiales Verhältnis besteht; da kommt es nicht genau darauf an, wenn der eine und andre

mal eine halbe oder auch ganze Stunde zu spät zur Arbeit erscheint.

An Organisationsbestrebungen denkt hier noch niemand. Etwaigen Versuchen in der Richtung stellen sich die größten Widerstände entgegen, vor allem das familiäre Verhältnis zwischen Chef und Angestellten, das dadurch ein so enges ist, weil zu den letzteren zahlreiche erwachsene Söhne der ersteren gehören, die den väterlichen Betrieb und das Vaterhaus nicht verlassen, selbst dann nicht, wenn sie sich verheiraten.

Hat der Aalsmeerer „Gartenknecht“ sich verheiratet, was in außergewöhnlich jungen Jahren geschieht, so bebaut er neben dem Hause, in dem er wohnt, in seinen Freistunden und mit seiner Familie noch ein Stückchen Land, auf dem er dieselben Sachen züchtet wie sein Arbeitgeber. Im Laufe der Jahre reichen die Freistunden nicht mehr aus, und er bleibt dann halbe und ganze Tage weg, bis er schließlich nur noch ausnahmsweise auf Lohnarbeit geht und am Ende nur den kleinen Eigenbetrieb bewirtschaftet, also Selbstunternehmer wird. Bis zu dieser Zeit lassen sie die selbstgezüchteten Sachen aber von ihrem Arbeitgeber mit vertreiben bzw. verkaufen sie solche an diese. Die Abhängigkeit ist somit eine vollständige.

Genau so oder ähnlich stehen die Söhne der kleinen Gärtner.

Man erkennt hier also mehr kleinbäuerliche Verhältnisse ohne scharfe Klassenscheidung.

Die Ausländer, fast nur Deutsche, haben gewiß schon einige neuzeitliche Gedanken unter diese Leute gebracht, doch wurden solche Gedanken nur in größeren Betrieben aufgenommen, und als Erfolg ist zu buchen, daß in den letzten drei Jahren mancherlei kleine Verbesserungen im Arbeitsverhältnis eingetreten sind, aber eben nur kleine, denn Organisationsverbindungen bestehen eben nicht, und damit fehlt die Planmäßigkeit, die Geschlossenheit und Nachhaltigkeit im Vorgehen. In den letzten Jahren gingen mehrere Aalsmeerer Gartenknechte schon nach England und Deutschland in Arbeitsstellungen, sie bringen dann später von dort neue Eindrücke und Erfahrungen mit, die auf die Dauer ebenfalls die Arbeits- und Lohnverhältnisse in Aalsmeer selbst günstig beeinflussen werden, allmählich für Organisationsbestrebungen den Boden zu bereiten.

Paul Jahn.

Quedlinburger Idylle.

Im Hamburger Echo wird berichtet:

„In Quedlinburg am Harz unterhält der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie ein sogenanntes nationales Arbeiterssekretariat, dessen Sekretär ein ehemaliger Gärtner Walter Krause ist. Bei der vor einigen Tagen vorgenommenen Stadtverordnetenwahl schickte dieser einige Aufpasser in das Wahllokal. Diese berichteten an Krause, daß sechs Arbeiter der großen weltbekannten Firma Gebrüder Dippe ihre Stimme für die sozialdemokratische Liste abgegeben hätten. Krause machte hiervon der Firma Gebr. Dippe Mitteilung, und diese entließ die Arbeiter auf der Stelle. Die entlassenen Arbeiter sind ausnahmslos Familienväter und weder gewerkschaftlich noch politisch organisiert. Bisher hatten die Dippeeschen Arbeiter unter Führung eines Aufsehers bei den Wahlen immer die Sozialdemokraten niederstimmen müssen. Wir wollen, noch bemerken, daß die Herren Dippe sich mit einem jährlichen Einkommen von je 1¼ Millionen Mark selbst eingeschätzt haben.“

Welch ein Ehrenmann ist aber dieser Sekretär Krause, und wie schön illustriert grade er die Behauptungen des Reichsverbandes, die Sozialdemokratie übe Terrorismus gegen Andersdenkende!“

Der Bericht spricht für sich selbst.

Eigentümliche Praktiken der Landschaftsfirma König & Roggenbrot in Hamburg.

Die moderne Entwicklung in der Gärtnerei nimmt immer mehr die Großbetriebsform an. Auch die Branche Landschaftsgärtnerei wird davon nicht verschont. So sind in den letzten Jahren hier in Hamburg einige größere Landschaftsgärtnereifirmen entstanden, die sich hauptsächlich mit Neuanlagen beschäftigen. Zu diesen Firmen gehört auch die in der Überschrift genannte: König & Roggenbrot.

Die Firma König & Roggenbrot versucht jetzt allerlei Praktiken einzuführen, die, wenn sie beibehalten werden, zu gelegener Zeit der Firma selbst unangenehm werden können.

Schon 1910 mußten wir die Firma durch einen Streik zwingen, für Hamburg den Tariflohn zu zahlen; doch scheint die damalige Lektion nicht durchgreifend gefruchtet zu haben, denn die Firma ist in letzter Zeit dazu übergegangen, auf ihren Anlagen Wochenlohn einzuführen, obwohl das offen gegen den bestehenden Tarif verstößt. Ist diese Tatsache für Hamburger Verhältnisse schon empörend, so ist das folgende geeignet, die Firma um den letzten Rest ihres Ansehens bei den Hamburger Gärtnerarbeitern zu bringen.

Angeblich „um den Wünschen ihrer Angestellten entgegen zu kommen“, hat die Firma eine „Betriebssparkasse“ eingerichtet, deren Bestimmungen höchst merkwürdige sind und die zu schärfster Kritik herausfordern. Lassen wir die Bestimmungen der „Muster“sparkasse im Original folgen:

„Um den Wünschen unsrer Angestellten entgegen zu kommen, errichten wir eine Betriebssparkasse. Jeder im Wochenlohn Angestellte verpflichtet sich, wöchentlich Mk. 5,— an die Sparkasse abzuführen; dieselben werden am Lohne abgezogen. Die Beiträge werden der „Neuen Sparkasse“ überwiesen und können nur durch unsern Obergärtner abgehoben werden. Die Auszahlung erfolgt nur bei Schluß des Arbeitsverhältnisses. Die Zinsen werden dem Kapital zugeschrieben. Die Retournierung des Kapitals erfolgt nur bei Auflösung des Arbeitsverhältnisses und durch Rückgabe des Quittungsbuches, welches im Besitz eines jeden ist.“

Das wäre die Bestimmung, die die Firma aus lauter „Wohllollen“ und „um den Wünschen der Angestellten entgegen zu kommen“, herausgegeben hat. Die Firma scheint unter „Wünsche der Angestellten“ ihre eigenen Wünsche zu verstehen; denn der Wunsch, eine Betriebssparkasse zu errichten, ist von ihrem „Ober“gärtner, mit dem wir uns weiter unten noch etwas beschäftigen wollen, in einer Weise den dort tätigen Leuten mitgeteilt und in die Tat umgesetzt worden, die jetzt, zum Winter, allen Widerspruch ausschließt. Bei den von dieser Firma gezahlten niedrigen Wochenlöhnen (ist doch einem der dort Beschäftigten zugemutet worden, für Mk. 23,— zu arbeiten) noch Mk. 5,— abzuziehen, das geht über die Hutschnur! Die Leute müssen auf der einen Anlage in „Großensee“ über Mk. 14,— für Wohnung und Essen ausgeben; was bleibt dann bei einem Abzug von Mk. 5,— pro Woche zur Bestreitung ihrer sonstigen Bedürfnisse übrig?

Angeblich werden die Beiträge der „Neuen Hamburger Sparkasse“ überwiesen; aber einen Betrag darüber haben die Leute nicht, denn Sparkassenbücher, die auf den Namen eines jeden einzelnen lauten, sind nicht vorhanden; sondern das ganze wird in Bausch und Bogen der Sparkasse überwiesen.

„Die Zinsen werden dem Kapital zugeschrieben“ — sehr nett gesagt, aber Sparkassenbrauch ist allgemein, die Zinsen nur jährlich dem Kapital zuzuschreiben. Was erhalten die Leute an Zinsen, die nur kurze Zeit bei der Firma arbeiten? Und wo bleiben die Zinsen, die nicht ausgezahlt werden können?

Wir erwarten eine Aufklärung hierüber, sonst müssen wir deutlicher werden.

Das Eigentümliche an der ganzen Sache ist, daß die Firma für die eingezahlten Gelder nicht selbst haftet, sondern nur ihr Obergärtner Latell. Und diese Haftung scheint uns nicht recht sicher zu sein.

Die beteiligten Kollegen haben nur die blanke Unterschrift des Herrn Latell, daß er für die eingezahlten Gelder hafte, und wir sind der Ansicht, daß Herr Latell über kein Privatvermögen verfügt; denn sonst hätte er, als er in diesem Frühjahr als Mitglied des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins von Berlin nach hier kam, nicht in unserm Büro beim Kollegen Rüttel eine „Pumpanleihe“ von Mk. 10 gemacht und dafür seinen Revolver in Pfand gegeben.

Der Herr scheint überhaupt ziemlich vergeblich zu sein; denn sonst hätte er in Berlin vor mehreren Jahren auch nicht jahrelang Marken des Vereins in seinem Besitz gehabt und jahrelang vergessen, diese abzurechnen; er hat sich damals im Gegenteil möglichst unsichtbar gemacht. Seine jetzige Stellung scheint ihm zu Kopf ge-

stiegen zu sein, denn, wenn er früher für die Organisation tätig war, so ist jetzt das ganze Gegenteil davon zu spüren. Hat Latell doch zu den Kollegen in Großensee geäußert: „Leute, wenn Ihr Euch im Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein organisiert, dann schmeiße ich Euch alle raus!“

Wir wissen nicht, ob dieser Ausspruch eigene Meinung kundgibt, um sich bei seiner Firma Liebkind zu machen, oder ob Herr Latell auf Geheiß der Herren König und Roggenbrot handelt. Aber das eine wissen wir genau, daß in Hamburg und seiner Umgebung die Bäume der kleinen sowie der großen Scharfmacher und ihrer Helfer und Helfershelfer nicht in den Himmel wachsen. —

Will die Firma König & Roggenbrot in ihrem Betrieb ruhige Verhältnisse haben, dann darf sie nicht derartige Praktiken einführen, denn die lassen sich die Hamburger Landschaftler nicht gefallen. — Kommt Zeit, kommt Rat!

Klus, Hamburg.

Die „Arbeitswilligen“

wurden vor einiger Zeit durch die „Münchener Neuesten Nachrichten“, ein Blatt nationalliberaler Observanz, das durchaus nicht im Verdacht besonderer Arbeiterfreundlichkeit steht, in folgender Weise zutreffend charakterisiert:

„Wenn Arbeiter den Erfolg ihres Ausstandes durch Arbeitswillige und Streikbrecher gefährdet sehen, so suchen sie nach Mitteln, um dies zu vereiteln. Das tun nicht nur Arbeiter in einem solchen Falle, das tun auch die Angehörigen jeder andern Gesellschaftsklasse, die ja auch sich der Waffen der Sperre, des Boykotts und der Arbeitsverweigerung bedienen; nur sind die Methoden verschieden. Wo hier mit spitzen Worten, mit Achtung und Duellforderung gearbeitet wird, ergeht sich der Arbeiter in Schimpfworten und Drohungen, oder er hilft sich mit Schlägen. Dazu tritt, daß die Arbeitswilligen sehr verschiedene Elemente unter sich bergen. Gewiß sind viele von ehrenhaften Gründen geleitet. Aus stark ausgeprägtem Solidaritätsgefühl werden aber auch diese Gruppen von Arbeitswilligen von den Streikenden als Verräter an der Arbeiterschaft betrachtet. Mehr und mehr jedoch treten unter den Arbeitswilligen jene höchst unerfreulichen Elemente hervor, die in normaler Zeit keine Arbeit finden, weil sie wenig leisten, von Ort zu Ort ziehend, sittlich bemakelt sind. Aus diesen Menschen rekrutieren hauptsächlich gewisse Agenten ihre Kolonnen, die sie unter dem Namen von Arbeitswilligen überall dorthin schicken — natürlich gegen hohe Bezahlung —, wo ein Streik ausgebrochen ist, und meist ist der Arbeitgeber später froh, wenn er sie mit guter Manier wieder los wird. Denn diesen Arbeitswilligen liegt gewöhnlich sehr wenig an der Arbeit, sondern am gewerbsmäßigen Streikbrüche, gegen dessen Gefahren sie mit Revolvern und Knüppeln ausgerüstet sind. Im Moabiter Krawallprozesse z. B. ist doch jedenfalls nur Genüge erwiesen, wie die Arbeitswilligen zum mindesten ebenso gehauen haben wie die Streikenden, und zwar nicht bloß in der Verteidigung, sondern auch im Angriffe. Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß alle wirklich großen Arbeitskämpfe sich in vollster Ruhe und Ordnung vollziehen.“

Daß die Dinge so liegen, wie hier die „Münchener Neuesten Nachrichten“ sie darstellen, wissen selbstverständlich auch die allerschlimmsten Scharfmacher, sie sind nur nicht ehrlich genug, es einzugestehen, daß es ihnen bei ihrer Schreierei gar nicht um den Schutz wirklicher Arbeitswilliger, sondern nur um den Streikbrecherschutz und die Unterdrückung des Streikrechts zu tun ist.

Was ist Ende 1911 verjährt?

Wenn das Jahr zu Ende geht, dann denkt gar mancher an seine Gläubiger oder Schuldner und fragt sich, ob die Schuld verjährt ist. Die Paragraphen 195 bis 225 des bürgerlichen Gesetzbuches beantworten uns nun diese Frage. Da aber nicht jeder das Gesetz zur Hand hat, wollen wir das Wichtigste über die Verjährung mitteilen:

Die regelmäßige Verjährungsfrist beträgt 30 Jahre; sie wird überall da angewendet, wo keine kürzere Frist vom Gesetzgeber bestimmt ist. Auch ausgeklagte Forderungen und Darlehen verjähren in 30 Jahren. Für die meisten Ansprüche, die sich aus dem werktätigen Leben ergeben, sind bedeutend kürzere Verjährungsfristen angesetzt.

In vier Jahren verjähren besonders die Forderungen der Kaufleute, Fabrikanten, Hand-

werker für die Lieferung von Waren oder für die Ausführung von Arbeiten, wenn die Leistung für den Gewerbetrieb des Schuldners erfolgt ist; ferner die Ansprüche auf Rückstand von Zinsen, von Miete und Pacht, auf Rückstände von Renten, Auszugsleistungen, Besoldungen, Wartegeldern, Ruhegehältern, Unterhaltungsbeiträgen (Alimente) und allen andern regelmäßig wiederkehrenden Leistungen.

In zwei Jahren verjähren besonders die Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und Kunstgewerbetreibenden für Warenlieferungen oder Ausführung von Arbeiten, ferner die Forderungen der Eisenbahnunternehmungen, Frachtfuhrleute, Schiffer, Lohnkutscher und Boten, der Gastwirte und solcher Personen, die Speisen und Getränke gewerbsmäßig verabreichen, derjenigen, die Lotterielose vertreiben, der Personen, die im Privatdienst stehen, wegen Gehalts, Lohnes oder anderer Dienstbezüge, der gewerblichen Arbeiter, Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Tagelöhner und Handarbeiter wegen des Lohnes und anderer an Stelle oder als Teil des Lohnes vereinbarten Leistungen, mit Einschluß der Auslagen, sowie der Arbeitgeber wegen der auf solche Ansprüche gewährten Vorschüsse, der Lehrherren und Lehrmeister wegen des Lehrgeldes und anderer im Lehrvertrag vereinbarten Leistungen, sowie wegen der für die Lehrlinge bestrittenen Auslagen, der öffentlichen und privaten Unterrichts-, Erziehungs-, Verpflegungs- und Heilstätten, der Lehrer, Ärzte, Hebammen, Rechtsanwälte, Notare, Gerichtsvollzieher, Zeugen und Sachverständigen.

Wann beginnt nun die Verjährungsfrist? Bei Forderungen, die in 30 Jahren verjähren, beginnt sie an dem Tage, wo der Anspruch entsteht. Ein am 15. Dezember 1910 fälliges Darlehen ist also am 15. Dezember 1940 verjährt. Anders ist es bei den kürzeren Verjährungsfristen von zwei und vier Jahren; diese werden vom Ende des Jahres an berechnet, in dem die Forderung entstanden ist. Ein Arbeiter sollte zum Beispiel am 4. Juni 1910 25 Mk. Lohn erhalten, bekam ihn aber nicht; sein Anspruch verjährt am 31. Dezember 1912.

Die Verjährung wird gehemmt, wenn die Zahlung gestundet worden ist, oder wenn der Schuldner aus einem andern Grunde vorübergehend zur Verweigerung der Zahlung berechtigt ist, oder wenn der Gläubiger an der Rechtsverfolgung verhindert ist. Der Zeitraum, während dessen die Verjährung aufgehalten, gehemmt ist, wird in der Verjährungsfrist nicht angerechnet.

Die Verjährung wird dadurch unterbrochen, daß der Schuldner dem Gläubiger gegenüber den Anspruch auf Abschlagszahlung, Zinszahlung, Sicherheitsleistung oder in anderer Weise anerkennt. Die bloße Zusendung einer Rechnung oder Mahnung unterbricht die Verjährung nicht. Die Verjährung wird ferner dadurch unterbrochen, daß der Gläubiger gegen den Schuldner beim Gericht Klage erhebt oder den Erlaß eines Zahlungsbefehls beantragt. Die Unterbrechung rechnet erst mit Zustellung der Klage oder des Zahlungsbefehls, nach Ablauf der Unterbrechung rechnet die Frist von neuem. Die Forderung eines Schneiders zum Beispiel für einen im Jahre 1907 gelieferten Anzug würde am 31. Dezember 1909 verjährt sein. Erkennt der Schuldner aber die Forderung im Jahre 1909 an, so verjährt sie erst Ende 1911.

Wer also irgendwelche Ansprüche zu verfolgen hat, die am 31. Dezember 1911 verjähren könnten, muß sich beeilen, sie durch eine Klage oder einen Zahlungsbefehl geltend zu machen.

KORRESPONDENZEN

Freiburg i. Br. Zustände in der Handlungsgärtnerei von Frz. Güth in St. Georgen bei Freiburg i. Br. Das Wohnzimmer für die Gehilfen ist 7½ m lang, 2½ m breit, 3,20 m hoch. Es ist dies eine Art abgeputzter Eselstall. Drei Wände sind gemauert, die vierte Wand ist von dünnen Brettern. Die eine der Mauerwände ist Grenz- wand des nachbarlichen Eselstalls, in dieser befinden sich große Löcher, so daß die Dünste des Eselstalls als Parfüm wirken, der den Luftraum der Gehilfenstube zu schwängern berufen ist. Der Fußboden ist an verschiedenen Stellen mit Brettern überlagert, daß man über dieselben hinweg leicht das Stolpern bekommt. Der Wandschmuck ist ziemlich natürlich, er hat sich gebildet, indem an verschiedenen Stellen der Kalk abgefallen ist; dazu kommen noch zwei 40×50 cm große Plakate. Durch eine Luke, die sich an der Zimmerdecke

befindet, kann man leicht auf den darüber befindlichen Heuboden gelangen. Der ganze Raum wird durch ein Fenster, 90x110 cm groß, erhellt; vor dem Fenster befinden sich drei große Eisenstangen, als handelte es sich hier um eine Gefängniszelle. Daß man auch des Abends oder des Nachts frische und gute Luft gebraucht, daran hat Herr Güth wohl nicht gedacht, sonst hätte er nicht unmittelbar unter dem Fenster eine Grube auswerfen lassen, in der sich die Jauche von den Schweinen und dem Esel, das Waschwasser von Gemüse und Spülwasser aus der Küche, Regenwasser, schließlich auch der Ausguß aus dem Pissoirtopf angesammelt. Man kann sich vorstellen, welch einen geradezu unerträglichen Geruch diese Grube verbreitet. Die Fortsetzung der Grube ist der Misthaufen und der Kompostberg. Um in diese Bude zu gelangen, muß man erst durch einen Vorraum, der als Aufbewahrungsraum für Handwerkszeug, Gemüse und als Hundestall dient.

Die Arbeitszeit dauert im Sommer von früh 1/2 Uhr bis abends oft 10 Uhr, manchmal noch länger, im Winter von 1/6 Uhr bis abends 1/2 Uhr, ohne geordnete Zwischenpausen. 14 Tage vor Totenfest haben wir außer dieser Zeit noch 50 Überstunden gemacht, und was haben wir dafür bekommen? Nicht einen Pfennig! Einmal, als des Sonntags der Eselstall auszumisten vergessen worden war, äußerte sich Herr Güth: „Ihr denkt an weiter nichts wie an Fressen und Lohn bekommen, alles andre ist Euch Nebensache.“ Auf eine kleine Erwidrerung meinerseits nannte mich Herr Güth unter andern: „Rhinozeros, dummes“. Auch das Essen ist ziemlich kümmerlich; zum Frühstück und Vesper gibt es trocken Brot. V. R.

Friedenau. Im Dezember 1910 hatte die Gemeindevertreter-Versammlung beschlossen, die Arbeitszeit der Arbeiter der Garten- u. Friedhofsverwaltung im Sommer auf 10 und im Winter auf 9 Stunden festzusetzen. Da die hier in Frage kommenden Gärtner und Hilfsarbeiter Stundenlöhne beziehen, ging ihnen im Winter, wo die Ausgaben im Haushalt steigen, täglich ein Stundenverdienst verloren. Sie petitionierten deshalb um Herabsetzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden mit entsprechender Erhöhung des Lohnes. Bemerkte sei hier noch, daß gelernte Gärtner mit 42 Pfg. Stundenverdienst eingestellt werden, während der Höchstverdienst selten 55 Pfg. erreicht. Gemeindevertreter Richter, Sozialdemokrat, sowie der Bürgerliche Haustein traten entschieden für die bescheidenen Forderungen der Arbeiter ein. Doch nun geschah das Unglaubliche! Auf Antrag des Gemeindevorstandes wurde beschlossen, die Arbeitszeit für Sommer und Winter auf 10 Stunden zu verlängern. Nur um den Stundenlohnsatz nicht zu erhöhen, wagt man einen Schritt, wie ihn selbst der ärgste Scharfmacher in einem Privatbetriebe nicht durchführen würde. Ein Teil der Friedenauer Gemeindegärtner sind im Deutschen Privatgärtner-Verband organisiert; sie sollten bei dieser Gelegenheit erkennen, wie notwendig die freigewerkschaftliche Organisation ist und sich im Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein organisieren.

Kiel. Ein Erfolg für die Bildung. Auf unsre im Frühjahr ds. Js. dem hiesigen Magistrat und dem Stadtverordnetenkollegium zugestellte Eingabe hat nunmehr die Gewerbeschulskommission, der die Angelegenheit zur Prüfung weitergegeben war, beschlossen, die Fortbildungsschulpflicht auf alle in den gewerblichen Gärtnereien beschäftigten Lehrlinge auszudehnen. Verschiedene Unternehmer wehren sich dagegen noch, indem sie ihre Lehrlinge zurückhalten. Gegen diese „Förderer“ der Bildung dürfte die Gewerbeschulbehörde vorgehen. K.

Luckau. Zum Besuch der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule waren bisher die Gärtnerlehrlinge nicht erschienen, da die hier wohnenden Gärtnereibesitzer sich weigerten, diese zu schicken. Ein Prozeß hat die wichtige Frage zur Entscheidung gebracht. In erster Instanz hatten die Unternehmer ein günstiges Urteil erreicht, da sie sich darauf stützten, sie hätten ländliche Betriebe. In letzter Instanz ist das Urteil zu ihren Ungunsten ausgefallen. Es wird darin betont, daß die hiesigen gärtnerischen Betriebe in der Hauptsache gewerblicher Natur sind. In Zukunft müssen also die Gärtnerlehrlinge hier die gewerbliche Fortbildungsschule besuchen. (Frkf. Oderztg.)

Riesa. Zustände in der Firma Paul Görler in Pausitz-Riesa. Die Firma sollte in weiteren Kreisen der Kollegenschaft bekannt werden. Ich habe in der Zeit, während welcher ich dort in Stellung war, mancherlei erfahren, das ich nicht rühmen kann. Die Arbeitszeit war

recht unregelmäßig, meist wurde von 6 bis 8, auch bis 1/2 9 Uhr gearbeitet. Als ich mich bemühte, Herrn G. mit der elfstündigen Arbeitszeit bekannt zu machen, begegnete ich den größten Schwierigkeiten. Immer wieder bohrte ich in dieser Richtung vor. Einmal erwiderte Herr G. ärgerlich: „Sch... Ben Sie auf Ihre 11 stündige Arbeitszeit!“ Auch sonst gab Herr G. Proben seiner Bildung, z. B. in dem Satze: „Wenn ich Ihnen die trockenen Töpfe einzeln an den Kopf werfe, spüren Sie heute Abend Ihren dummen Schädel nicht mehr.“

An Lohn gab es 14 Mark wöchentlich und Wohnung. Vierzehn deutsche Reichsmark; wohl-gemerkt! Davon kamen 3,50 Mark für Mittagkost in Abzug. Aber der Lohn wird nicht einmal regelmäßig ausgezahlt, sondern oft läpperweise, manchmal erst nach 4 Wochen; man muß dann in dieser Fastenzeit Hinz und Kunz anpumpen, um Lebensmittel zu erlangen. Ein Gehilfe hatte bei seinem Weggange solchergestalt noch 55 Mark zu fordern, ein andrer sogar 240 Mark. Wovon diese Kollegen, besonders der letztere, denn ihren Lebensunterhalt bestritten haben? Teilweise durch Anpumpen der Lebensmittelhändler, und teils befanden sie sich in der glücklichen Lage, von daheim Zuschüsse zu erhalten.

Mein fortgesetztes Bohren um Regelung und Verkürzung der Arbeitszeit grub mir das „Grab“; eines Tages wurde mir gekündigt, und ich erhielt nach meinem Abgange ein „prächtiges“ Zeugnis, in dem es über meine Führung und Leistung heißt: „Sein Betragen war höflich.“ Also die Höflichkeit hat Herr G. doch noch anerkannt. Er sei dafür an dieser Stelle schön bedankt. Bemerkten will ich aber noch, daß Herr G., solange als ich ohne „Aufsässigkeit“ abends bis 8 und 9 Uhr arbeitete, mit mir auch sehr zufrieden war. Diese Stimmung erhielt ihren Umschwung erst, seit ich mich bemühte, in die Unordnung der Arbeitszeit Ordnung hineinzubringen und sie auf ein zeitgemäßes Maß einzuschränken.

Der Fall zeigt wieder einmal recht deutlich, was und wie schwer wir noch kämpfen müssen, um zu Zuständen zu kommen, mit denen man einigermaßen zufrieden sein kann. Die Kollegen in Riesa sollten sich endlich einmal gemeinsam zur Wehr setzen. „Vereinigten Kräften leicht gelingt, was ein einzelner nicht fertig bringt.“

Sch u p p a n.

Stuttgart. Herr Karl Moser, Handelsgärtner in Stuttgart, teilt uns auf die in Nr. 49 gegen Zustände in seinem Betriebe veröffentlichten Beschwerden mit:

1. Der Gehilfe hatte von Anfang her nur 22 Mark Wochenlohn; es wurde ihm auch nach Allerheiligen kein Pfennig abgezogen.

2. Von den Gehilfen, die die katholischen Feiertage halten, d. h. an diesen nicht arbeiten wollen, verlange ich nicht, daß sie die vollen 11 Stunden hereinholen, sondern nur 8 Stunden, und das tue ich aus Rücksicht für die protestantischen Kollegen, die an diesen Tagen voll arbeiten.

3. Es ist unwahr, daß ich die Zeit vom zweiten Pfingstfeiertage hereingeholt haben will oder wollte.

4. Aus letzterem Grunde ist noch kein Gehilfe von mir entlassen. Karl Moser.

LOHNBEWEGUNGEN UND STREIKS

Markkleeberg. Erikengärtnerei F. Wolf in Markkleeberg. Die in dieser Firma entstandenen Differenzen haben zu einem gewaltigen Protest der gesamten Einwohnerschaft von Markkleeberg und Umgegend geführt. Alle Teilnehmer der von rund 300 Personen besuchten Versammlung am 13. Dezember 1911 werden an diese imposante Kundgebung noch lange Zeit denken. Und wahrlich, es war an der Zeit, daß sich die breite Öffentlichkeit endlich einmal gegen die Mißstände in dieser Gärtnerei aufbäumte.

Zu dem Bericht in Nummer 49 d. Z. ist noch folgendes zu ergänzen. Am Totenfest-Sonntag wollten einige Gehilfen dieses Betriebes den Vormittags-Gottesdienst besuchen. Die Geschäftsleitung hatte jedoch das Schleppe von Sägespänen (als Deckmaterial auf Kästen) angeordnet. Die Firma wollte auf die Ausführung dieser „naturnotwendigen Arbeit“ nicht verzichten. Der „Ober“ entgegnete, seit 15 Jahren habe noch kein Gehilfe bei ihm zur Kirche gehen wollen. Bei Wolf ist es seit jeher Brauch, daß alle Gehilfen jeden Sonntag bis Mittag arbeiten müssen, ob es Sommer oder Winter ist. Dann darf die Hälfte den Sonntagnachmittag ausgehen. Jedenfalls eine Ein-

richtung für einen Betrieb mit durchschnittlich 20 Gehilfen, die als äußerst ungerecht bezeichnet werden muß.

Dabei werden Sonntags Arbeiten jedweder Art verrichtet, ob sie von der Natur bedingt sind oder nicht. In den Wintermonaten wird das Gießen extra auf den Sonntag aufgespart, indem wochentags nur die trockensten Töpfe Wasser erhalten. Sonntags hingegen müssen alle Töpfe gründlich eingeschwenkt werden, damit sie wieder eine Woche aushalten. In dieser Form versucht W. die gesetzlichen Vorschriften zu umgehen, und diese Tätigkeit scheint für ihn sehr gewinnbringend zu sein.

Die Kollegen gingen am Totenfest trotzdem zum Gottesdienst. Daraufhin kündigte Wolf am 1. Dezember den vermuteten 4 „Rädelsführern“, von denen ein Kollege schwer erkrankt war und sich auf dem Wege zum Krankenhaus befand. Auf gegenseitige Vereinbarung hin kündigten nun weitere 11 Gehilfen selbst, was W. nicht vermutet hatte. Dennoch erklärte W. höhnisch, seine „roten Gehilfen“ würden sich wohl verrechnet haben, er bekomme neue Gehilfen zum Einrichten. W. glaubte eben, dieser Fall würde sich so abspielen wie frühere Fälle, wo die Kollegen in aller Stille von dannen zogen. Das trat jedoch jetzt nicht ein, weil die öffentliche Meinung sich auf die Seite der Gehilfen schlug.

Die Arbeitszeit währt bei W. im Sommer in der Regel 11 1/2 Stunden pro Tag; einschließlich der Sonntagsarbeit kommen pro Woche durchschnittlich 76 Stunden Arbeitszeit heraus. Aber auch die persönlichen Umgangsformen lassen bei W. viel zu wünschen übrig. Ein Kollege, der in Bezug auf die Arbeit an Wolf eine Frage richtete, erhielt von W. die drakonische Antwort: „Widersprechen Sie mir nicht, sonst schlage ich Sie mit meinem Stock auf die Schnauze“. Gehilfen, die ihre Stellung bei W. kündigen, müssen regelmäßig während der Kündigungszeit Strafarbeit verrichten, indem sie zur Arbeit in die Sandgrube abkommandiert werden.

All diese Mißstände trug der Kollege Haucke der Versammlung am 13. Dezember vor. Die kleine Gemeinde Markkleeberg hat noch keine so große Versammlung, zu der mittels Flugblatt eingeladen war, gesehen. Alles hatte sich eingefunden: Handelsgärtner, Bauern, Geschäftsleute, Arbeiter und Frauen. Auch der Gemeindevorstand war erschienen. Der Pfarrer hatte ein Entschuldigungsschreiben gesandt, worin er noch mitteilte, daß er an Wolf wegen der Behinderung am Gottesdienst ein Schreiben gerichtet habe. Nur Herr W. war aus begreiflichen Gründen ferngeblieben.

Die umfangreiche Diskussion förderte noch recht erbauliche Zustände zutage. Der Gemeindevertreter Herr Berthold rügte besonders, daß Herr Wolf früher in den Gemeinderatssitzungen sich den Anschein einer besonders sozialen und hilfsbereiten Gesinnung gegenüber den Armen gab. In seinem Betrieb hingegen über er in der Praxis das Gegenteil. Wohl habe man bisher unter den Markkleeberger Einwohnern gewußt, daß die Gärtner bei Wolf wenig verdienen, aber die in der Versammlung bekannt gewordenen Mißstände überschritten bei weitem das Maß des bisher für möglich Gehaltene. Die Gärtnergehilfen müßten durch ihre Organisation diese Zustände bekämpfen, die übrige Arbeiterschaft werde dabei solidarisch Hilfe leisten.

Der Pastor des betr. Kirchspiels hat sich erst vor kurzem über den minimalen Besuch des Gottesdienstes beschwert. Man braucht sich darüber nicht zu wundern; denn die Gehilfen bei W. müssen ja während des Gottesdienstes arbeiten.

Herrn F. Wolf wird dieser öffentliche und wuchtige Protest noch lange in die Ohren gellen, obgleich er ihn nicht persönlich anhörte. Möge er vernünftigerweise endlich einmal grundlegende Änderungen seiner Arbeitsmethoden einführen. Die Gärtnergehilfen sind auch Menschen und wollen als solche behandelt sein. Sie haben auch Anspruch auf einen freien Sonntag, den sie zu ihrem Nutz und Frommen verwenden wollen.

Haucke.

NB. Inzwischen ist die Kündigungsfrist abgelaufen, und die Kollegen haben am Freitag mittag das Geschäft verlassen. Gegen Abend sind nun vom Schwiegerohn des Herrn Wolf drei der Neueintretenden von der Straßenbahn abgeholt worden, da jedenfalls bemerkt worden war, daß der Betrieb von den Ausständigen beobachtet wurde. Andern Tages erschien dann auch ein Schutzmann auf der Bildfläche, um jedenfalls zu beweisen, daß sich nun auch die Behörden

für den Betrieb des Herrn Wolf interessieren, nachdem man es jahrelang geschehen ließ, daß die gesetzlichen Sonntagsruhebestimmungen mit Füßen getreten wurden. Auch ein Beitrag zur Objektivität der sächsischen Behörden! An diesem Tage sind ebenfalls drei Arbeitswillige unter behördlicher Begleitung in das Geschäft geführt worden. Von den Ausständigen sind nur noch einige am Orte, da die Mehrzahl anderweitig in Stellung getreten sind.

GEWERKSCHAFTLICHES GENOSSENSCHAFTLICHES SOZIALES

Die Berliner Metallarbeiteraussperrung ist beendet. Nach dem Ablehnungsbeschuß der Formerversammlung vom 30. November hatten am 5. Dezember zwischen Vertretern beider Parteien wiederum Verhandlungen stattgefunden, deren Ergebnis einer Versammlung der streikenden Former am 6. Dezember zur Beschlußfassung unterbreitet wurde.

Die zweite Unterhandlung mit den Unternehmern hatte zirka 10 Stunden gedauert. In den Bestimmungen über die Arbeitszeit ist jetzt eingefügt worden, daß diese für in Lohn arbeitende Kernmacher und Putzer, „soweit die Eigenart des Betriebes es erfordert“, bis zu 9 1/2 Stunden; für Hilfsarbeiter bis zu 10 Stunden betragen soll. Die Arbeitszeit für Former, die ja auch nicht montiert war, bleibt auf 9 Stunden bestehen.

Bei den Hilfsarbeiterlöhnen, die den größten Anstoß erregten, haben die Unternehmer noch einiges Entgegenkommen gezeigt. Der Lohn ist im wesentlichen von 40 auf 42 Pfg. erhöht worden. Die neue Bestimmung lautet:

„Die Löhne der Lohn- und Hilfsarbeiter sollen revidiert und in denjenigen Fällen erhöht werden, in denen bisher eine besonders niedrige Bezahlung stattfand. Als Norm hierfür wird bei den jetzigen Zeiten für volljährige Hilfsarbeiter ein Anfangslohn von 40 Pfg. pro Stunde und dessen Erhöhung nach dreimonatiger Beschäftigungszeit auf 42 Pfg. pro Stunde als angemessen bezeichnet. Die Beschäftigungszeit vor Ausbruch des Streiks wird angerechnet.“

Diese Lohnerhöhung kommt für die Mehrzahl der Betriebe in Frage. Eine generelle Festsetzung der Löhne für Putzer und Kernmacher sei nicht möglich gewesen, da hier große Lohnunterschiede vorhanden seien; die Löhne schwanken zwischen 42 1/2 und 70 Pfg. pro Stunde.

Die Unternehmer erklärten, daß diese ihre letzten Zugeständnisse nur göltig seien, wenn die Streikenden am Freitag, den 8. Dezember, die Arbeit aufnehmen. Die Ausgesperrten sollen dann am 11. Dezember wieder eingestellt werden. Es wurde noch besonders bestimmt, daß den einzustellenden Arbeitern kein Revers vorgelegt werden darf, wonach sie sich etwa verpflichten müssen, dem gelben Werkverein beizutreten.

Die Verhandlungskommission war der Meinung, daß mehr nicht herausgeschlagen werden kann. Auch eine Vertrauensmännerkonferenz hatte sich gegen sehr wenige Stimmen für Annahme dieser letzten Zugeständnisse erklärt.

Die Versammelten dagegen machten lebhaften Opposition. Auch zwei Opponenten, die wegen ihrer Stellung in die Verhandlungskommission hineingewählt worden waren, plädierten für Annahme der Vorschläge und stießen auf ebenso lebhaften Widerspruch.

Nach dreistündiger Diskussion wurde die Abstimmung durch Stimmzettel vorgenommen. Von 2529 gültigen Stimmen waren nur 712 für die Annahme der Vorlage und 1817 dagegen. Da mit dieser Abstimmung zugleich auch die Abstimmung über die Fortführung des Formerstreiks vorgenommen wurde und nach den statistischen Bestimmungen des Metallarbeiterverbandes dazu eine Dreiviertelmajorität notwendig ist, war somit die Fortführung des Kampfes abgelehnt. Damit ist die allgemeine Aussperrung beendet.

Zum Schaden noch den Spott! In einer Wahlversammlung zu Neuenfelde leistete sich Dr. Diederich Hahn, der Direktor des Bundes der Landwirte, nachdem er sich von seinem Kollegen Dr. Varenhorst hatte über den grünen Klee loben lassen, folgende Verhöhnung der deutschen Arbeiter:

„Ebenso darf derjenige, der seine Zigarre raucht, der seinen Schnaps trinkt, ein wenig für das Reich mitrauchen und ein wenig für das Reich mittrinken. (Große Heiterkeit und lebhaftes Zustimmung.) Das dürfen auch unsere Arbeiter tun. Sie sollten einmal bedenken, was wir heute an sozialen Lasten für sie aufbringen. In vier Jahren legen wir das für sie auf die hohe Kante, was uns die Franzosen nach dem großen Kriege an Kriegskosten-Erschädigung zahlen mußten, nämlich 5 Milliarden Mark.“

Was aber legen die durch Zölle, Grenzsperrung und Teuerung ausgewucherten Arbeiter den regierenden Junkern auf die Kante? Werden die Unternehmerbeiträge zur Arbeiterversicherung nicht aus der Kasse gezahlt, die die Arbeit füllt. Wer bezahlt die ganze Herrlichkeit der Agrarier und das Jubelleben ihrer Söhne, wenn nicht die Massen des erwerbstätigen Volkes in Stadt und Land? Und dafür noch der freche Hohn! Jene Sätze des wackeren Diederich sollten im ganzen Reiche angeschlagen werden!

Bekanntmachungen.

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich:
Berlin S. 42 Luisen-Ufer 1. Fernsprecher: Amt Mpl., 3725.
Vorsitzender Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Sonntag, den 24. Dezember, ist der Beitrag für die 52. Woche 1911 fällig.

— Unterstützungszahler! Unterstützung ist nur ansolche Mitglieder auszuführen, die eine Arbeitslosenkontrollkarte oder einen Reiseblock haben. Unter keinen Umständen ist auf das Mitgliedsbuch auszuführen. Jedes Mitglied, das arbeitslos wird, hat sein Buch zur Unterstützung abzugeben, hat also selbst Schuld, wenn es dies unterläßt und bekommt später auf sein Buch hin keine Unterstützung.

Wenn Mitgliedern, die Unterstützung beziehen, Arbeit nachgewiesen wird, und sie lehnen diese ohne genügenden Grund ab, so ist die Unter-

stützung zu entziehen (Seite 28 des Statuts, § 7 Abs. 2). Leüige Mitglieder haben auch Stellung nach außerhalb anzunehmen.

— Abrechnungen, Statistikkarten usw. gehen den Verwaltungen nach Weihnachten zu. Abrechnungen und Jahresberichte sind schon jetzt vorzubereiten.

— Berlin. Ortsverwaltung. Am ersten Feiertag sowie am Neujahrstage bleibt das Büro geschlossen.

— Hamburg-Alt-Rahlstedt. In Alt-Rahlstedt bei Wandsbek wurde ein Bezirk gebildet. Zu diesem gehören Alt-Rahlstedt, Meiendorf, Farmsen, Volksdorf und Ohlstedt. Versammlungen finden jeden 3. Sonnabend im Monat in Alt-Rahlstedt im Lokal des Herrn Tormählen, Bachstr. 2, statt.

— Stuttgart. Die Generalversammlung der Ortsverwaltung findet am Samstag, den 13. Jan., abends 7/9 Uhr im Saal 7 des Gewerkschaftshauses statt.

— Stuttgart. Die Ortsverwaltung Stuttgart zahlt arbeitslosen Kollegen eine Weihnachtsunterstützung. Verheiratete Kollegen erhalten 5 Mk., unverheiratete 3 Mk. Bedingung ist 26 wöchentliche Mitgliedschaft, 8 tägige Arbeitslosigkeit am Orte und geregelte Beiträge. Außerdem findet am 23. Dezember für durchreisende Gewerkschaftsmitglieder im Sängersaal des Gewerkschaftshauses eine Feier statt. An beiden Feiertagen, außerdem am Neujahrstage, wird Gratisessen verabreicht.

Vereinsfestlichkeiten.

— Bremen. Ortsverwaltung. Sonntag, den 31. Dezember, große Sylvesterfeier in „Beerbom's Etablissement“, bestehend in theatralischen Aufführungen, Tombola und Ball. Um 12 Uhr große Blumenpolonaise und Ueberraschungen. — Zahlreiches Erscheinen der Kollegen erwünscht. Herrenkarte 50 Pfg., Damen frei. Anfang 5 Uhr.

— Cöln. Sonntag, den 24. Dezember, abends 7 Uhr, Weihnachtsfeier im Colonialhaus, Aachener Straße.

— Stuttgart. Sonntag, 21. Januar 1912, im Saale der Wilhelm in Cannstatt Winterfest der Ortsverwaltung.

— Würzburg. Am 1. Weihnachtstage, Montag, den 25. Dezember, Weihnachtsfeier im Vereinslokal: Restaurant „Deutscher Hof“, Johannerplatz 2.

Literarisches.

— Am 19. Oktober stand vor dem Landgericht Berlin II Termin an gegen das staatsgefährliche Arbeiter-Liederbuch für Massengesang. Der „Vorwärts“ brachte in seiner Nr. 246, 3. Beilage (vom 20. Oktober) einen längeren Bericht über die Verhandlung. Sofort nach der Beschlagnahme des Arbeiter-Liederbuches ist ein Neudruck veranstaltet, bei dem die gerichtlich beanstandeten Texte durch zwei andre Lieder ersetzt worden sind. Es sind dies: Max Kegels „Weihnachts-Marschelle“, (S. 6), die bereits vielfach bei Weihnachtsfeiern der Arbeiterschaft gesungen wurde, und S. 10: „Des Volkes Zehntag“, ein Lied, welches nach der bekannten Melodie „Die Arbeitsmänner“ zu singen ist und an dessen Stelle treten soll. Preis des Heftes 5 Pfg. Verlag A. Gerisch, Dortmund.

— Die Achrenleserinnen. Eine gute zweifarbige Reproduktion dieses Bildes von Millet wird der Verlag der Zeitschrift „In Freien Stunden“ diesmal beim Schluß des Halbjahrganges den Abonnenten überreichen. Das Gratiskunstblatt erhalten alle Abonnenten, die den gegenwärtig erscheinenden Roman Oliver Twist von Charles Dickens vollständig bezogen haben. Neu hinzutretende Abonnenten können die bisher erschienenen Hefte noch nachgeliefert erhalten. „In Freien Stunden“ erscheint wöchentlich und kostet pro Heft 10 Pfg. Bestellungen durch alle Parteispeditionen, Buchhandlungen und Kolporteurs.

Winterobstschule Werder a. H.

Lehranstalt der Landwirtschaftskammer
für die Provinz Brandenburg

Der Unterricht beginnt jährlich am
2. November u. schliesst Ende März

Honorar Mk. 30.— Prospekt gratis
Weitere Auskunft erteilt

Die Direktion: Dickopp.

Werder mit seinen 23000 Morgen Obstbau bildet die Obstkammer von Berlin. — 1/4 Stunde mit der Bahn sind die königlichen Gärten, 3/4 Stunde mit der Bahn Berlin.

Likör-Essenzen

für mindestens 12 Liter ausreichend
12 Flaschen sortiert
Mk. 2.75 franko überallhin.

Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Zwei neue Bücher! 1. Praktische Wald-, Wies-, Wein-, Obst- u. Gartenbau wünsch. das neueste heizb. Mistbeet. Pr. 2 Mk. 2. Der neue zukünft. Reformobstbau des deutsch. Volk. m. Rückblick a. d. Obstbau uns. Väter i. früh. Zeit. Pr. 1.20 Mk., v. A. Frömmig, Bes. u. Direkt. d. Gartenbau-Instituts Heppenheim (B.). Beide Bücher zus. 2.60 Mk. Prosp. d. Lehranstalt gratis. Zu beziehen vom Selbstverlag A. Frömmig, Heppenheim (B.).

4 Küchenhandtücher

Mark 20 Pfg. kostet bei mir 1 Dutzend reinleinenes 42 cm breit, 100 cm lang, Millionen im Gebrauch! Muster aller Leinenwaren franko gegen franko Rücksendung. Aug. Herrmann, Handweb., Schönwalde, Kreis Sorau, Postfach Nr. 101.

XLALL

Weltberühmter Insektentöter!!!
Zu beziehen durch
C. Heintz
Weiskirchen i. Taunus.

Blumenstäbe

Holz-Etikette
Treibhaus-Thermometer
eto. eto.
empfeht billigst
C. Arno Beyer
Neuselbach 126
Preisliste zu Diensten.

Verlangen Sie meine
Extra-Offerte in Zykas!

Prima-Ware! Niedrigste Preise!
Immortellen
per Bund 70 Pfg. — Wasserkrepp
100 Rollen 15 Mk. (Fehlfarben).

Alle Binderei-Artikel
billigst bei dem anerkannt leistungs-
fähigen Welthaus der Branche

Hermann Hesse, Dresden
Scheffelstrasse 61/65.

Neue Schnell-Erdbohrer
E. Jasmín, Hamburg 30.

Amerikanische Nelkenstecklinge

unbewurzelt u. bewurzelt, mit kleinen
Erd- oder Topfballen, sowie
fertige Pflanzen
in den allerent. winterblühenden
Handelssorten zu billigen Preisen bei
Mindestabnahme von 100 Stück.
Wiederverkäufer hoher Rabatt.
Emil Link, Kornwestheim
(Württemberg).

Koks R Wagner

Gross-Lichterfelde, Brauerstr. 6.
Günstige Gelegen-
heit für Anfänger!

39 Ar Gemüsegarten mit Mist-
beeten, Spalier- und Zwergobst, 12 Ar
Obstgarten mit Beerenobst u.

— verpachten —
einschl. Wohnung und geräumigem,
frostdreiem Keller.
Besichtigung jederzeit auf Gut
Idylle, Kräft b. Andernach.
Offerten an Trans-Industrie
b. H., Koblenz.

S. Kunde & Sohn's
Schneiden
schaffen bald Licht!

Reichhaltiger Hauptkatalog gratis und franko.

S. Kunde & Sohn, Dresden-A. 38
Ältester, seit 1787 bestehender Betrieb für die Herstellung feiner Schneidegeräte :: zum Wein-, Obst- und Gartenbau. ::

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911:
Ehrenpreis der Stadt Dresden :: Silberne Medaille.

Der Weg zum Reichtum

ist leicht zu erreichen, wenn Sie sich hierzu des modernen und leichten Rades Sturm-vogel bedienen. Nähmaschinen in allen Systemen für jeden Haushalt u. Schneiderei. Elektrische Apparate und Taschenlampen, Fahrrad-Zubehörsätze, Spiritus-Bügeleisen, Nähmaschinen-Zubehör, Rollschuhe.

Vertreter werden angestellt.
Für Leute, die vorwärts kommen wollen, ist unser Jahreskatalog unbezahlbar, der portofrei versandt wird.

Deutsche Fahrradwerke Sturm-vogel
Gebr. Grütner, Berlin-Halensee 234.

Strohdecken

aus langem Roggenstroh, extra dicke starke Winterdecken, 150x200, fünfmal zweiseitig, unverwundlich fest, mit imprägniertem Bindfaden geschnürt, Handarbeit, Dutzend 13.90 Mk.

Reform-Winterdecken

halb Stroh, halb Rohr, sehr dauerhafte stramme unverwundliche Winterschutzdecke, 150x200, Dutzend 15.50 Mk. Jedes Mass geliefert. — Grossbreitenbach liegt im Zentrum von Deutschland, billigste Frachtspesen.

Alb. Jaumann, Strohfabrik, Grossbreitenbach i. Th.

Jeder Gärtner welcher noch nicht mit den Gartenwerkzeugen der Firma **Oskar Butter, Bautzen 6** gearbeitet hat, er wird voll und ganz befriedigt werden!

einem Versuch, illustrierter Katalog gratis und franko.

Johs. Noth Jr., Fischbach (Herz. Gotha)
Samenhandlung für Forst- u. Landwirtschaft

Spezialität: Inländische Grassamen-Arten und Grassamen-Mischungen.

Preislisten und bemusterte Spezial-Offerten auf Wunsch gerne zu Diensten.

Für Gärtner etc.

Blumenstübe aus astfreiem Holze gerissen, glatt geschnitten und sauber gearbeitet. Hauptsächlich lasse die grösseren Stübe recht stark anfertigen, so dass ein jeder seinen Zweck erfüllt.

Länge cm 20 25 30 40 45 50 60 70 75 85 90 100
1000 Stück Mk. 1.20 1.25 1.60 2.30 2.70 3.20 4.20 5.20 6.— 6.80 7.50 8.50

Holz-Etiketten aus ganz weissem Fichtenholz, auf beiden Seiten glatt und sehr sauber gearbeitet, damit mit Bleistift usw. gut darauf geschrieben werden kann.

Mit Spitze zum Beistecken

Länge cm	7	8 1/2	10	12	14	16	18
Breite cm	1,3	1,4	1,6	1,8	2	2,2	2,4

1000 Stück Mk. 0.75 1.— 1.30 1.60 2.— 2.50 2.70

Auf einer Seite gelb angestrichen:

1000 Stück	Mk. 1.10	1.90	1.60	2.30	2.85	3.30	3.80
------------	----------	------	------	------	------	------	------

Länge cm 20 22 24 28 30 35 40
Breite cm 2,6 2,8 3 3,2 3,3 3,4 3,6

1000 Stück Mk. 3.— 3.60 4.30 5.30 6.— 7.50 10.—

Auf einer Seite gelb angestrichen:

1000 Stück	Mk. 4.20	5.—	6.—	7.—	8.—	10.—	13.—
------------	----------	-----	-----	-----	-----	------	------

Mit Oese langhängend

Länge cm	5	7	8 1/2	10	12	14
Breite cm	1,3	1,9	2	2,1	2,3	2,5

1000 Stück Mk. 1.10 1.30 1.50 1.80 2.25 2.70
1000 " " 1.40 1.80 2.— 2.50 3.— 3.70

auf einer Seite gelb angestrichen
auf ein. Seite gelb angestr. u. mit verz. Eisendraht
auf ein. Seite gelb angestr. und mit Kupferdraht

Thermometer

Nr. 1	Auf poliert. Holzbrett, gelb, schwarz u. naturfarbig, 16 cm lang	p. St.	1/2 Dtz.	Dtz.
" 2	Dieselben, 20 cm lang	Mk. 0.25	1.10	1.80
" 3	do. 25 " "	" 0.30	1.60	2.75
" 4	do. 30 " "	" 0.35	2.—	3.—
" 4a	do. billige Qualität	16 20 25 30 cm lang	0.40	2.20 4.—

per Dutzend Mk. 1.80 2.50 3.— 3.50
" 212 Besseres Zimmerthermometer auf ff. poliertem Brett, 20 cm lang, per Stück Mk. 1.30, per 1/2 Dutz. 6.90, per Dutz. 12.80

Erd- u. Treibhaus-Thermometer
(in Pappfuttal)

Nr. 5	In Zylinderform, mit Papierkala	p. St.	1/2 Dtz.	Dtz.
" 6	do. 25 cm lang	Mk. 0.40	2.—	3.60
" 7	do. 30 " "	" 0.45	2.20	4.—
" 8	do. in Holzfassung	" 0.50	2.40	4.50
" 9	do. 25 " "	" 0.40	2.—	3.80
" 10	do. 30 " "	" 0.50	2.60	5.—

empfehlit

Kartoffelkörbe Fortschritt a. vorzinkt. Stahlrad gefertigt, bess. u. billig, wie Weidenk. St. 1. A. 5 St. a. 0.95 A., 10 St. a. 0.90 A., 25 St. a. 0.85 A.

Drahglocke 1 m br., best verz., kosten 50 m 5.— A.

Eisene Bettstellen f. Erwachsene, mit dopp. Spiralfederboden Stück 7.50 A.

Unkrauthaken Stück 45 A.

Patent-Mausfalle St. 15 A., Patent-Rattenfalle Stück 35 A.

Badewannen, in verzinkt, wenig Wasserverbr. F. Erwachsene 16 A., f. Kinder 7.50 A.

Spiraldrat-Pussmatten Stück 80 A., 5 Stück a 30 A.

Topf-Unterstützen verz. Spir.-Drat Stück 35 A., 5 Stück a 30 A.

Hähnerner, extra schwer, mit Holzrahmen, Stück 80 A., 5 Stück a 70 A.

Porzellan-Waschbecken, 10 Stück 60 A.

Druck-Waschbecken, 30 Meter lang, 1 A.

Dachpappe, beste Qual., 10 Meter 3 A.

gute Qualität, 10 Meter 2.50 A.

Preisliste gratis.

Hermann Hüls Drahtglocken- u. Draht-Fabrik, Bielefeld.

Buchsbaum

zu Einfassungen für Gartenwege empfiehlt in grüner, feiner Qualität 100 Meter 12 Mark.

Jedes Quantum lieferbar.

A. J. Wunder, Düsseldorf
Brunnenstrasse.

Im letzten Jahre
2846 Zentner
Bettfedern

verkaufte die erste Bettfedern-Fabrik mit elektrischem Betrieb

Gustav Lustig
Berlin C. 126 Prinzessinnenstr. 46-47.

Bericht gegen Nachnahme. Verpackung kostenfrei. Garantie: Unverwundlich oder Rücksendung auf meine Kosten. **Einseitige Bettfedern** 1/2 Dtz. 0.55, 1.00, 1.25. **Prima Gänsfedern** 1/2 Dtz. 1.75. **Gemischte Gänsfedern** 1/2 Dtz. 2.00. **Feinweiße Gänsfedern** 1/2 Dtz. 2.50, 3.00, 3.50. **Seit thierliche Wollwollen** (gelebl. gef.) 1/2 Dtz. 2.25, 2.50, 3.00, 3.50. **Seit wolle** (gelebl. gef.) 1/2 Dtz. 2.50, 3.00, 3.50. **Seit wolle** (gelebl. gef.) 1/2 Dtz. 2.50, 3.00, 3.50. **Seit wolle** (gelebl. gef.) 1/2 Dtz. 2.50, 3.00, 3.50.

C. Arno Beyer, Meuselbach i. Thür. 126

Auf Bahnsendungen über 25 Mk. gewähre 5 Proz. Rabatt.
Illustrierte Preisliste gern zu Diensten. — Versand per Nachnahme.

Neue Konstruktion: Schmiedeeiserne Fenster jeder Art

Frühbeetfenster

je nach Grösse, schon von 350 Mark an pro 100 Stück liefert

Spezial-Werkstätte f. eiserne Fenster
Wilh. Hamm, Schlosserstr., Esslingen.

Rob. Brien
Pumpen-Fabrik
Berlin O. 27, Kranstrasse 31c.

Billigste Bezugsquelle in Pumpen, Röhren und Zubehörteilen.

Illustrierte Preisliste gratis und franko.

Für Champignonzucht

geeignete Souterrain-Räume sofort zu vermieten.
Leipzig-St., Karl-Härtig-Str. 9.

Holzwohle

geruchfrei, bis zur feinsten Seidenholzwohle, auch grüne, ca. 20-30%, leichter als Kieferholzwohle, empfehlit Lochmühle, Wernigerode.

Beim Einkauf beziehe man sich auf die „Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung“.

Verkehrslokale für Gärtner.

Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschliesslich an die allseitige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“, Josef Wichterich, Leipzig, Schillerstrasse 7, zu richten.

Barmen. Gasthaus: Albert Vogel, Rüdigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus, Parlamentstr. Bureau u. Stellen-nachweis: Gewerbeschulstr. 107, 1, Eingang Heiderstr. 54.

Berlin N. Rest. P. Dümke, Weissenburger Str. 67. Vers.-Lok. d. Bezirk. Berlin N. Vers. J. T. Mittwoch i. Monat.

Berlin S. Restaurant A. Bieler, Diessenbachstr. 76.

Berlin W. Vorbergstrasse 9, Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen, Versammlung jed. Donnerstag nach dem 1. Jeden Sonntag früh: Zahnmorgen.

Bielefeld i. W. St. Bielefeld, Marktstr. 8. Vers. 2. u. 4. Samstag i. Mon. Nachw. u. Auskunft bei Freese, Heegerstr. 62.

Blankenese. Restaur. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofsstr. Versammlung Sonntags nach dem 1. u. 15.

Bonn a. Rh. Rest. z. weiss. Haus, Sternstr. 55 (a. Dreieck). Vers. Samstag d. 1. u. 15. j. M. Ausk.: Rosental 37, 1., 12-1, 7-9.

Cannstatt-Stuttgart. „Gasthaus zur Fischerrei“, Marktstr. Herberge, Verkehrs- und Versammlungslokal.

Chemnitz. Martens Rest., Heinsstr. 7. Vers. v. d. 1. u. 15. Unterst. u. Arbeitsb. O. Decker, Reichenh. St. 6, 11, 7-8 ab. Cöln a. Rh. Goldner Löwe, Ehrenstrasse 11. Versammlung, Samstags nach d. 1. u. 15. Bur. u. Stellennachw.: Gr. Telegraphenstrasse 20, 1.

Crefeld. Vers. alle 14 Tage i. Restaur. Kühler, Westwall 100. Stellennachw. b. Heuser, Mückenstr. 50, 12-1, 7-8 U. Dortmund. Bienenhau, Ostwall 17. Vers. Samstags d. 1. u. 15. i. Mon. Unterst.: Törner, Märkische St. 32, III.

Duisburg. Rest. Winterfeldt, Mühlheimer Str. 18. Vers. Mittwoch d. 1. u. 15. Herberge: Marks, Feldstr. 9. Düsseldorf 76. (II. Bez. Rh.-Westf.) Zentralstellennachw.: Wallstr. 10, II.

Essen. Sängerrheim, Kastanien-allee 90. Auskunft und Herberge ebendort.

Frankfurt a. M. Gewerkschaftsh., am Schw.-Bad u. Stolze Str. 13-15. Verslok. d. Ortsv. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda.

Frankfurt a. M.-Hausen. Restaurant v. G. Harst. Verkehrslok. der Gärtner.

Frankfurt a. M.-Türke. Hubertusbaderst. Nr. 8. Verkehrslok. Versamm. Sonntag abend n. d. 1. j. M. Gut. Mittagstisch.

Hagen. Restaurant. Bornemann, Neumarkt 7. Auskunft u. Unterstützung J. Brandwein, Hochstrasse 93, II.

Hamburg. Rest. Kling, Drehbahn 48. Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr.

Hamburg-Hoheluft. M. Lewerenz, Wrangelstr. 64. Verkehrslok. d. Gärtner Hoheluft, Versamm. 2. und 4. Dienstag im Monat.

Hannover. Hallers Gasthaus, Bockstr. 11. Kolleg. sind jed. Tag zu treffen.

Leipzig. Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein, Volkshaus, Zeitzer Strasse 32, III., Zimmer 24.

Münchberg. Knochenhaueruferstr. 27-28, I. Eing. Packhofstr. Vereinsstr. Zentralherberge: Kleine Klosterstr., München. Restaurant Högnerbräu, Thal 75. Zentralverkehr d. Gärtner und Herberge. Versammlung jeden 4. Samstag im Monat.

Nieder-Schönhausen. Restaurant Schwarzköke, Kaiser-Wilhelm-Str. 5, Vereinslokal.

Nürnberg. Restaur. Albigsgarten, Johannsstr. 28. Versammlung alle 14 Tage Samstag.

Pankow b. Berlin. Pankower Gesellschaftshaus, Paul Rozycki, Kreuzstr. Nr. 3-4. Versammlung Dienstag nach dem 1. jedes Monats.

St. Gallen. Restaur. z. Bierfalken, Vers. alle 14 Tage Samstags. Auskunft

u. Arbeitsnachweis b. Adolf Reuter, Schreinerstr. 14, II. v. abds. 7 Uhr an.

Solfingen. Gewerkschaftsh., Kölner Str. 45. Vereinsl. u. Herb. Vers. 14täg. Samstags. Jed. Samstag Kol. z. treff.

Steglitz. Restaurant Fritz Heilmann, Ecke Dünther- und Florastrasse. Versammlung jed. Donnerstag nach dem 1. und 15.

Stellingen b. Hamburg. A. Langes Klub- und Ballhaus, Kieler Str. 211.

Stuttgart. Gasth. z. Glocke, Marktstr. Verkehrslokal u. Herberge. Arbeitsnachweis städtisches Arbeitsamt.

Wiesbaden. Gewerkschaftshaus, Wehrstrasse 49. Dasselbst Ausgabe des Arbeitsmarktes von 6-7.

Zürich. Restaur. z. hintern Stern, Bellevueplatz. Versamm. alle 14 Tage Samstags. Auskunft b. J. Schneider, Hegibachstrasse 9, III, von 1/3 bis 1/9 Uhr abends.